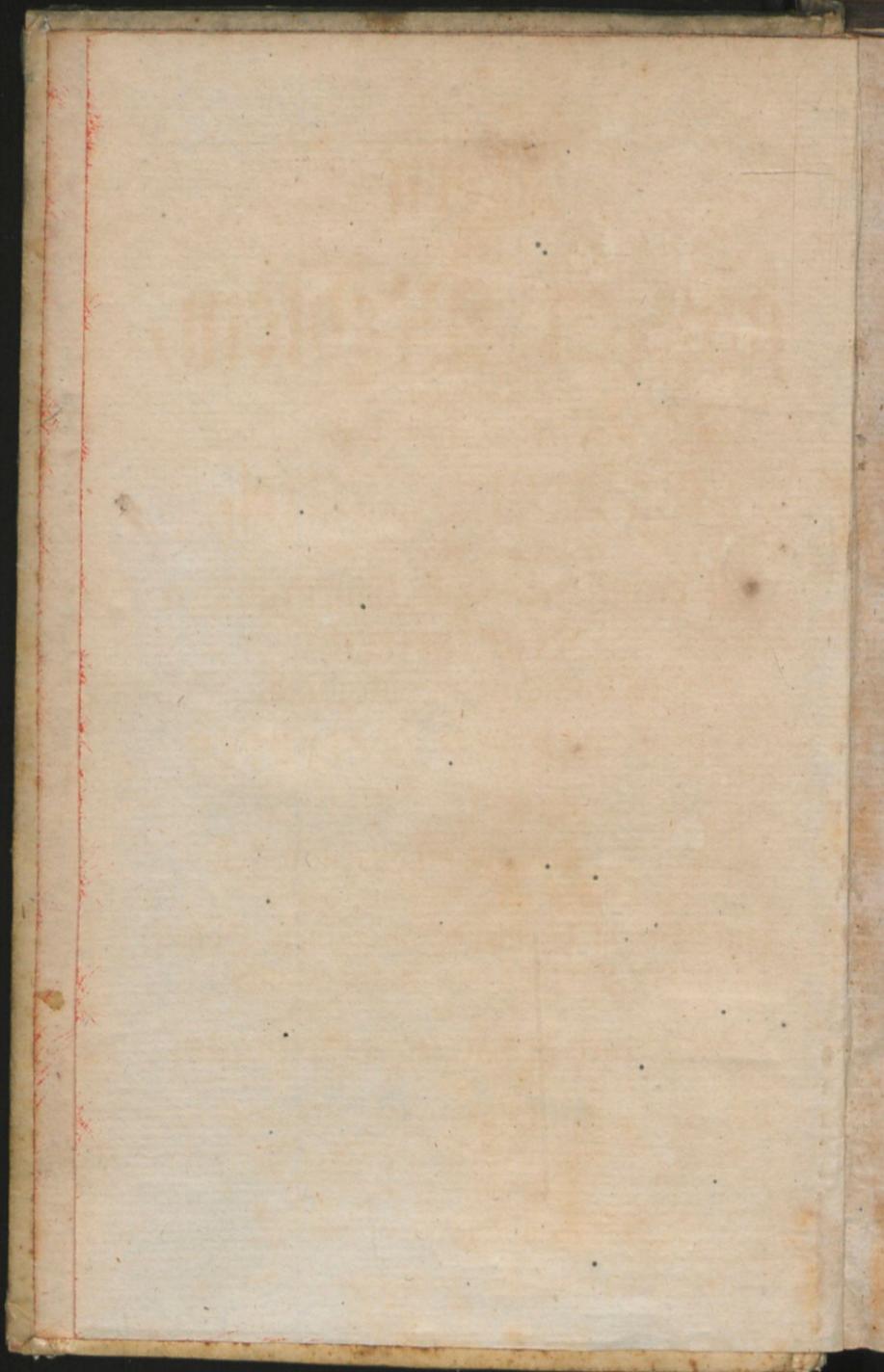




Kern 306b





Nachricht  
 von einigen vortreflichen  
**Sulsmitteln,**  
 wodurch  
 das Leben und die Gesundheit  
 der Menschen  
 ohne sonderliche Kosten  
 zu erhalten und zu befördern.

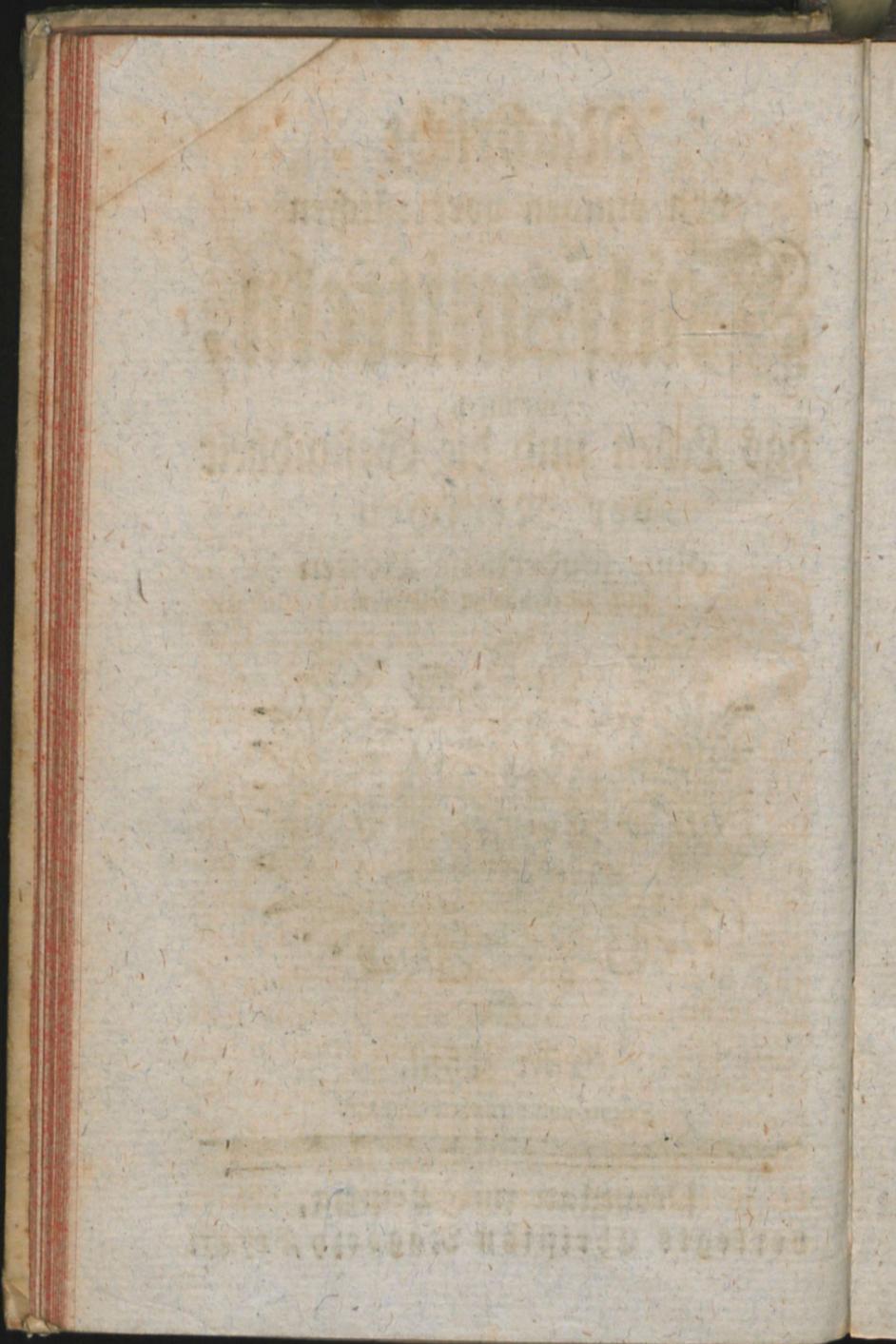


Erster Theil.  
 Zweyte und vermehrte Auflage.

---

Prenzlau und Leipzig,  
 verlegt Christian Kogoczny, 1747.







## Vorrede.

**I**ch bin zwar kein Arzt und mit andern Geschäften überhäuft. Und dennoch unterfange ich mich, den Abdruck dieser Bogen zu besorgen. Die Ursachen sind diese: Man findet in den Nachrichten und Zeitungen der Gelehrten öfters die besten Hülfsmittel angezeigt, die dieser und jener entdeckt und bekannt macht. Weil diese Schriften aber von wenigen gelesen werden, so werden sie auch nicht so bekannt und brauchbar, wie sie verdienen. Die mehresten unter den Menschen, ich meine die armen Leute in den Städten, und insonderheit auf dem Lande, können keinen Arzt gebrauchen, nichts an Arzeneyen wenden: sondern liegen dahin, bis sie entweder nach langer ausgestandener

U 2

Krank-

Kranckheit leben oder sterben. Und doch sind sie unsere Nächsten. Man soll für ihre Erhaltung sorgen, wenn man gleich keinen Vortheil von ihnen hat. Und es ist nicht recht, wenn ein Arzt auch in diesen Fällen meinet, er müsse seine Kunst verbergen. Nun sind bisher einige Hülfsmittel den Gelehrten bekannt worden, die nicht kostbar sind und doch gerühmet werden. Ich wünschte gleich, daß sie auch den Armen bekannt und nutzbar werden möchten. Ich gedachte aber noch nicht daran, daß ich zu dieser Arbeit mich entschliessen wolte. Indessen ward eines und das andere von mir unter die Leute gebracht: Man suchte meine gelehrte Blätter häufig, sie selbst zu lesen. Endlich ward ich gebeten, eine kleine Sammlung davon drucken zu lassen. Und hier erscheinet nun das, worauf ich mich besinne. Hätte ich längst den Vorsatz gehabt, solche nützliche und wolfeile Hülfsmittel aus den Zeitungen der Gelehrten zu sammeln und bekannt zu machen, so würde ich mehrere angemercket haben und jetzt mittheilen können. Indessen wünsche, daß dieses Wenige nicht ohne Segen sey.

Das erste Hülfsmittel ist das Theerwasser. Die Americaner gebrauchen es stark.

starck. Von ihnen haben es die Engländer gelernet, es probiret und gut befunden. Man trinckt es in England häufig, und ein gewisser Bischof in Irreland hat sich die Mühe nicht verdriessen lassen, gegenwärtige Nachricht, die wir in den Hamburgischen freyen Urtheilen, in den letzten Stücken des vorigen Jahrs lesen, bekannt zu machen. Unsere Deutschen haben auch schon längst den Theer für eine gute Arzney gehalten und gebraucht. Der gemeine Mann nimmit den Theer zuweilen selbst ein, und an einigen Orten macht man sich auch ein Wasser daraus. Jenes aber ist zu eckelhaft und unnöthig, dieses aber noch nicht bekant genug. Darum hat man diese Nachricht vornehmlich für den gemeinen Mann in einem Auszuge bekant machen wollen. Deswegen hat man auch alle lateinsche Wörter verdeutschet. Es kan wol nicht geläugnet werden, daß das Theer-Wasser gesund sey: Allein das meiste, das seinen Gebrauch hindert, ist der üble Geschmack und Geruch. Viele aber kehren sich daran nicht, man kan alles gewohnt werden. Schmecken doch Toback, Rhabarbar, Myrrhen und dergleichen auch nicht gut, und doch können sie einen durch die Gewohnheit erträglich, ja gar

angenehm werden. Und ferner darf man nur, wenn man Theer-Wasser trincket, den Othen an sich und die Nase zuhalten, so riecht und schmeckt man wenig. Hernach kan man etwas wohlschmeckendes nach nehmen. Einige haben gemeinet, man könnte es mit wolschmeckenden Dingen versehen. Das können Vornehmere wohl thun: Allein es möchte auch sodann nicht so kräftig seyn. Einige sind darauf gefallen, sie wolten es destilliren und abziehen, damit sie nicht so viel davon trincken dürften: Allein die harzigten Theilchen würden dabey zurück bleiben, und die Arzney nicht so kräftig seyn. Endlich ist das Theer-Wasser hier schon mit guter Würckung gebraucht worden: doch müssen sich Leute, die einen schwachen Magen haben, hüten, daß sie ihn mit allzubielem kalten Wasser nicht überladen und noch schwächer machen. Man kan es warm machen, man kan auch desto eher mit dem Gebrauch aufhören. Ein jeder prüfe, was ihm nützlich ist. Denn es sind freylich Exempel angemercket worden, da es nicht einem jeden, auch nicht zu allen Zeiten, bekommen wollen.

Das zwente Hülfß-Mittel ist der Haber-Tranck. Der Haber ist sehr gesund.  
Die

Die alten Deutschen hatten fast kein anderes Zugemüse, als Haberbrey. Haberbrod und Habergrüße ist noch gebräuchlich. Jedermann weiß es, daß die Habersuppe gut wider den Husten ist: daher haben einige den Haber-Tranck für eine allgemeine Arzney gehalten. (Man besehe das Zedlersche Lexicon unter dem Worte Haberkur.) Von diesem Tranck kan man im Frühlinge, Herbst oder Winter, absonderlich aber in den Hundstagen, kalt oder warm, des Morgens nüchtern, und zwey oder drey Stunden vor der Mittagsmahlzeit, (andere thun es auch nachher) zwey gute Becher voll trincken und damit 14. Tage unnausgesetzt fortfahren. Bey der Kur darf man sich in Essen und Trincken nicht so eben in acht nehmen, wie bey andern Kuren, doch ist eine mäßige Lebensart immer die beste. Seine Wirkung geschicht ganz unvermerckt. Es sind zwey mal von diesem Trancke kleine Büchlein gedruckt worden, aber sie sind gleich wieder unsichtbar geworden, daß dieser vortrefliche Tranck dennoch den mehresten unbekannt geblieben ist.

Das Dritte ist, Nachricht von der Kunst im Wasser verunglückte Menschen wieder zu

erwecken, welche in der That wichtig und nützlich ist. In der Schweiz und in Frankreich hat man sie erst erfunden und ausgebreitet. Der Herr Doctor Behrens in Braunschweig hat sie in Deutschland zuerst bekandt gemacht, und der Doctor Schulze in Halle hat sie noch mehr zu befördern gesucht, und zu dem Ende in dem 33. Stück der Hällischen Anzeigen des 1743. Jahrs, und im 5. Stück des 44. Jahres davon weitläufigt gehandelt. Weil aber diese Anzeigen auch nicht überall bekandt sind; So wird es nicht undienlich seyn, wenn man das vornehmste davon wiederum bekandt macht. Wer mehr lesen will, der lese die Anzeigen nach. Man würde sehr viel gewinnen, wenn man hiedurch Gelegenheit gäbe, daß nur einigen Menschen das Leben erhalten würde. Es läßt sich versuchen, ob man nicht auch andere Menschen, die gesticket, gedämpfet oder durch Beraubung der Luft um ihr Leben gekommen sind, dabey aber noch keine Haupt-Theile inwendig verletz worden, zu rechte bringen könne. Und was bey ertrunkenen Menschen angehet, das muß auch bey ertrunkenem Vieh möglich seyn, wenn man es versuchet. Und das wäre ein neuer Vortheil, den man durch diese Bekantmachung erhält

erhält. Man erkennet aber von selbst wol, daß bey dem Viehe einige Dinge geändert werden müssen. Denn kan man z. E. ein Pferd nicht ins Bette bringen: so kan man es doch bedecken und auf eine andere Weise erwärmen.

Das vierdte Mittel ist für die Schwind-  
süchtigen, und die welche in der Brust nicht  
wol verwahret sind, und denn sind noch ei-  
nige andere Mittel angehänget worden. Es  
ist hiermit hauptsächlich auf den armen  
Landmann abgesehen. Doch können sich an-  
dere, und sonderlich diejenigen, welche einige  
von diesen Mitteln zu wissen verlanget ha-  
ben, derselben auch bedienen. Wir wün-  
schen dabey viele Hülfe und  
Gegen.



## Zwente Vorrede.

Dieses Tractätchen ist so bald abgegangen, daß man es wieder auflegen müssen. Man hat für gut befunden, diesen Theil und die folgenden sechs Bogen starck zu machen. Also hat man nicht nur, wo es gut geschienen, zu den ersteren Artickeln einige Zusätze gemacht, sondern noch neue hinzugethan. Bey dem Theerwasser hat man zuletzt erwähnt, wie es dieser Medicin ferner ergangen sey. Im Julio des Journals des Scavans an. 1745. findet man die Schriften, welche vor und wider dasselbe heraus gekommen sind, genannt. Bey dem Habertrancß ist noch eine etwas veränderte Art der Zubereitung hinzugesüget worden. Und hier wollen wir noch eine Nachricht von einer besondern Schrift, diesen Trancß betreffend, welche neulich wieder aufgelegt worden, geben. Es ist D. Richard Lovers, eines englischen Arhtes Βρωμογροφία oder Haber-Beschreibung, welcher bey allerley Kranckheiten des Leibes als eine Universal-Medi-

Medicin dienlich, und zum achtenmal in 8vo wieder aufgelegt worden. Der Kern von diesen zwey Bogen ist in unserm Tractat völlig enthalten. Denn was den Namen, Ort, Nutzen des Habers und das Register derer Patienten betrifft, denen der Haber=Tranck geholfen hat, gehöret hier nicht her. Das einzige wollen wir daraus hier anführen, daß Hippocrates den Tranck erfunden, D. de S. Catharina aber und D. R. Loverus denselben verbessert haben. Die hier angeführte Krankheiten, welche durch diesen Tranck geheilet worden, sind diese: Kopf=Augen=Zahn=Ohren=Schmerzen, allerley Fieber, die Gicht, Krampf, Grind, Kräse, Ausschlag im Gesichte, die Hectick, Scharbock, Engbrüstigkeit, Winterhusten, Flüsse, Blutauswerfen, verstopfte Blutflüsse der Weiber, Herzklößen, unmaßiger Durst, Seitenstechen, Entzündung der Leber, Sand=und Stein=Beschwerung, Darm=und Milchsucht, Koliick, die güldene Uder, Geschwüre, unheilbare Wunden, Hartleibigkeit, schneidender Urin, die Sode, Mäfern, die schwere Noth, Erschröcken im Schlaf, Entzündung der Lunge und des Magens, die Bräune, der Rothlauf, gelbe Sucht, und die verhüteten, ja auch kurrirten Schlag=Flüsse.

3. Die Kunst verunglückte Menschen  
und

und Thiers wieder lebendig zu machen, wird immer bekannter und nützlicher. Der Herr D. Liebertühn in Berlin macht zuweilen an ertrunkenen oder erfrorenen Thieren, als Hunden und Katzen die Probe, und Mf. Jacq. Jean Bruhier hat sich es sehr angelegen seyn lassen, den Menschen das Leben zuerhalten, ehe sie würcklich gestorben sind. Er hat erstlich Mémoires sur la nécessité d'un Règlement général au sujet des Enterremens & Embaumentens, sodan zweien Theile einer Dissertation sur l'Incertitude des signes de la mort, & l'abus des enterremens & embaumemens précipités, d. i. Von der Ungewisheit der Kennzeichen des Todes und von dem Misbrauche der frühzeitigen Beerdigung und Einbalsamirung der Todten in Paris heraus gegeben, worin er die Obrigkeit recht flehentlich bittet, darauf zu mercken und durch heilsame Verordnung das Leben vieler Menschen zu retten. Und weil dieser Doctor dasjenige, was ich in der ersten Vorrede ehemahls muthmassete, als gewis behauptet hat: So will ich hier den Inhalt des zweiten Theils seiner Dissertation, so wie er in 66. Stücke der Leipz. gelehr. Zeit. des 1746. Jahrs stehet, anzeigen. „Herr Bruhier, heist es, hat nach der Ausgabe der ersten Schrift -- Untersuchung anzustellen.“  
 In

In England hat ein Ungenannter gleichfals dazu ermahnet, auch viele Exempel von erweckten angeführet. Ja er will, man soll es bey Erhenckten, Erstickten und Kindern, die in der Geburt ersticket, gleichfals versuchen, und verspricht eine gute Wirkung. Bey den Mitteln für die Schwindsüchtigen hat man viertens noch einige Recepte angehänget, welche man für sehr rar und nützlich gehalten hat. Ihre Erfinder und Urheber haben sie theuer zu verkaufen gepflegt. Anjese kan man sie nun mit diesem Tractätlein für 2. Groschen kauffen. Sonsten aber hat der Herr D. Ge. Clacius in Halle einen halben Bogen heraus gegeben, darin er einen Brust-Thee, das Pfund für 4. Thl. einen Thee wider die Hectick, das Pfund für ein Ducaten, einen heilenden Lungen-Tranck mit dem Balsam für 3. Thl. ein Visceral-Elexir, das Loth für 8. Groschen anbeut, auch zugleich zeigt, wie man solches alles gebrauchen soll. Der Herr Doct. ist berühmt, seine Arzeneyen werden auch sehr gesucht: Nur aber ist zu beklagen, daß er nur ein Argt für Reiche und nicht für Arme ist. Wenn man doch einmal die Zeiten erlebte, da die Herrn Aerzte mehr auf den armen nothleidenden Nächsten, als auf ihren Vorthail sähen, und zuweilen sich verleugne-

leugneten, oder einen mäßigen Profit nähmen? Aber so ist die medicinische und Apotheker-Taxe noch die theuerste, dadurch zwar das Hauswesen einiger aufgeholfen, aber das Leben vieler in Gefahr gesetzt, oder gar verkürzet wird. Eben dieses finden wir wegen des Kräuter- und Gesundheit-Thees zuerinnern, der Brüche und allerley Kranckheiten, auch die Lungenfüchtigen heilen und die Lebens-Geister stärken soll, und davon das Pfund nebst der Beschreibung in Hamburg bey Heinrich Christian Heus und bey Clas Schmcke auf dem Nest 6. Thaler kostet. Der fünfte Artickel ist neu, und erscheinet hier in dieser Sammlung zuerst. Es ist ein medicinischer Unterricht des Hallischen Doct. Neuenhans, wie Prediger ihre Gesundheit conserviren können. Man hat ihn aus den Hallischen Anzeigen und zwar aus dem 52. Stück des 44. Jahrs und dem 1. und 2ten Stück des 1745. Jahrs genommen. Es werden auch ohne unsere Erinnerung andere Leute, die keine Prediger sind, etwas zu ihrem Besten daraus nehmen können. Sonsten ist noch zu erinnern, daß es wider ansteckende Dünste und Luft sehr diensam ist, wenn man bittere Myrrhen oder Kubeben käuget, auch wenn man beyhm Ausgehen und Wiederkommen den Mund mit Beinesia ausspület. Das 11. Hülfß-Mittel betrifft die Kräfte des Schwefels. Von dem Nutzen und Gebrauch hat Herr Sim. Petr. Lincke in Mosock unter dem Beystande des berühmten Prof. Dethardings, eine Lesenswürdige Disputation unter dem Titel, de sulphure, præstantissimo Bezoardico, ohnlängst ver-

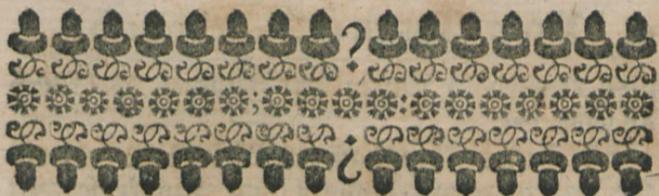
vertheidiget, welche derjenige nachlesen kan, wer hiervon mehr wissen will. Eben hieraus haben wir unsere Hülfsmittel genommen. Man lese auch den Inhalt davon in dem 97. Stück der Altonaischen gelehrten Zeitungen und dem 98. Stück der Freyen Urtheile dieses 46. Jahres. Das 12. Hülfsmittel ist für die Augen und 13. wider den Biss eines tollen Hundes. Von dem Bisse eines tollen Hundes und dessen Heilung findet man noch mehr und viel nützlichers in D. Meads Explication mécanique des Poisons &c. oder in der Bibliothéque raisonnée, in den letzten Monaten des 1745. Beyde Hülfsmittel rühren von dem berühmten englischen Arzte, Hans Slaone her. Man findet sie in 20. Bande der Philosophical Transactions num. 237. In Danskig sind beyde Recepte 1745. auf ein und halben Bogen deutsch abgedruckt worden. Dabey wird auch erzählet, wie der Herr Slaone dazu gekommen ist. Man muß das Mittel für die Augen mit dem Zusammenhalten, was wir im andern Stücke dieser Hülfsmittel davon erwähnt haben. Das 14. Hülfsmittel betrifft die Zubereitung und den Nutzen des süßen und säuerlichen Molckens. Dieses ist genommen aus des Herrn D. Hofmanns Nachricht und Anweisung von kräftiger Würckung und Gebrauch seines Visceral-Elexiers, welches er nebst noch einer Nachricht von den Hofmannischen Arzeneyen fast in allen berühmten Städten, wo dieselbe zu haben ist, umsonst austheilen läst. Das 15. Mittel ist den Pferden zum Besten gegeben worden &c. Es müsse auch diese Bemühung dem Nächsten heilsam seyn.

## Inhalt

Derer Hülfz-Mittel, so in diesem Ersten  
Theil enthalten sind.

1. Vom Nutzen und Gebrauch des Theerwassers.
2. Von dem Haber, Francke.
3. Von der Kunst, im Wasser verunglückte Menschen wieder zu erwecken.
4. Für die Schwindfüchtigen und den Husten.
5. Wie Prediger ihre Gesundheit erhalten können.
6. Wider das Podagra.
7. Wider den Stein.
8. Wider den Schwindel.
9. Eine Biersuppe wider das kalte Fieber.
10. Eine angenehme Purganz.
11. Gebrauch des Schwefels wider ansteckende Krankheiten.
12. Wider die Augen-Krankheiten.
13. Wider den Bis eines tollen Hundes.
14. Von den süßen und sauren Molcken.
15. Vertheidigung der Pferde wider Fliegen und Bremsen.
16. Verwahrung bey feuchter Witterung im Frühlinge.
17. Wider die Hypochondristen.
18. Nutzen des Reibens in Rückenschmerzen.
19. Mittel wider die Colicken.
20. und 21. Wider den Schlangenbiß.
22. Wie man das Theerwasser bey dem Vieh gebrauchen soll.

Das



## Das I. Hülfz-Mittel.

### Vom Nutzen und Gebrauch des Theerwassers.

**D**er Doctor Georg Barckelan, Bischof zu Cloyne in Irland, hat vor kurzem eine Schrift herausgegeben, die viel Aufsehens gemacht. Sie handelt von dem Nutzen des Theerwassers in der Medicin. Wir wollen nur das daraus mittheilen, was die menschliche Gesundheit betreffen sol. Der Verfasser schreibt, er habe keinen Nutzen für sich dadurch gesucht, sondern die Liebe der Wahrheit und des Nächsten habe ihn dazu vermocht.

1) Das Theerwasser wird also zubereitet: Man geußt auf ein Quart Theer vier Quart oder Maas Wasser, in einem reinem Topfe, rührt es zusammen mit einem flachen Stocke, 3 oder 4 Minuten lang, wol durch, und läßt es 48 Stunden stehen, damit der Theer wieder sinke. Dieses Wasser, welches schön gelb aussiehet, geußt man sodan ab, verwahret es zum Gebrauch. Auf den Theer aber wird kein Wasser mehr gegossen, son-

B dern

## 18 Vom Nutzen und Gebrauch

dem er wird zu seinem gewöhnlichen Gebrauch angewendet.

2) Dieses Theerwasser ward erstlich als ein Bewahrungsmittel wider die Kinderblattern oder Pocken gebraucht, und der Versuch fiel nach Wunsch aus. Alle, welche dieses Wasser tranken, wurden entweder damit gar nicht befallen, oder hatten sie nur im geringsten Grad. In einem Hause ward bey 7 Kindern dieses merkwürdige Exempel angemerket. Ein Kind wolte sich durchaus nicht bereben lassen, von dem Wasser zu trinken. Dieses starb und die andern entkamen glücklich.

3) Es ist wahrscheinlich, daß eine Medicin von solcher Kraft in einer Krankheit, wo viele Geschwüre vorhanden sind, auch nothwendig in anderen Zufällen, welche von einem verdorbenen Geblüte herkommen, nützlich seyn müsse. Dem zufolge versuchte ich dieses Mittel bey verschiedenen Personen, welche mit allerley Geschwüren und Ausschlag behaftet waren, und sie funden bald Linderung und endlich Hülfe. Dieser glückliche Ausgang machte mir Muth, und ich wagte es, das Theerwasser in den unreinsten Krankheiten anzurathen, wo es denn bessere Wirkung that, als Tränke von gekochten Kräutern und Salivation. Ich gebrauchte es mit Vortheil in unreinen und schmerzhaften Geschwüren in den Gedärmen, in zehrenden Husten und Geschwüren an der Lunge, welche ich an dem Schleim, den der Patient auswurff, erkante, in Entzündung der Lunge und im Seitenstechen: ja viele haben sich da-

dadurch wider Anschüsse und Rosen oder wider den Rothlauf verwahret.

4) Ich kenne keine einzige Medicin, welche so gut für den Magen ist, wie Theerwasser. Es befördert die Verdauung und giebt guten Appetit. Es ist eine vortrefliche Arzenei wider die Engbrüstigkeit. Es verursacht eine mäßige Wärme und den geschwinden Umlauf des Geblüts, ohne dabey Hitze zu machen. Und ist daher nicht allein ein rechter Balsam und gut für die Brust; sondern auch ein kräftiges Oefnungsmittel bey aufgedunsteten Leuten und Mutterbeschwehrungen. Es hat sowol eine heilende, als diuretische oder Urintreibende Kraft, und ist aus diesem Grunde gut für den Stein. Ich glaube auch, daß es seinen grossen Nutzen in der Wassersucht hat, und ich habe eine gefährliche Art derselben, da der ganze Leib geschwollen war, damit geheilet, wo bey des Patienten ausserordentlicher Durst durch den Gebrauch des Theerwassers gestillet ward.

5) Einige haben vielleicht die Gedanken, daß der Theer an und vor sich schwefelicht ist und daher das Theerwasser nothwendig einer hitzigen und anzündenden Natur seyn müsse. Es ist aber hierbey zu merken, daß ein jeder Balsam einen sauren Geist in sich halte, welcher wirklich in einem flüchtigen Salze bestehet. Wasser ist ein Mittel, das alle Arten von Salz auflöset und deren Kräfte ausziehet. Das Theerwasser also, das ein Balsam ist, hat daher erstlich eine heilende Säure in sich, und fürs andere ist es ohne Terpentinn, weil das Wasser zu schwach, die groben terpentinnischen

nischen Theile des Theers aufzulösen, welches eigentlich durch den Weingeist, oder Spiritum Vini geschehen muß, folglich kan man es sicher bey Entzündungen gebrauchen. Es ist wirklich als ein vortrefliches Getränck wider das Fieber befunden worden, und ist zugleich das sicherste Kühlungs- und Erfrischungs-Mittel und eine Herzstärkung.

6) Der Theer wurde bey den Alten für ein Gegengift und sehr gut gehalten, wenn man von giftigen Thieren gebissen war. Man hielt ihn auch für gelb- und schwindfüchtige, für gelähmte und engbrüstige Personen gut. Die Art und Weise aber, wie man es zu einer unansthößigen Arzney, dem Magen angenehm machen und dessen Kraft durch kaltes Wasser ausziehen könnte, das war ihnen unbekant. Blätter und zarte Spitzen von Tannen und Fichten werden heute zu Tage als ein Diät- und Gesundheitstrank gebraucht, und ich gebe zu, daß er allerdings ein zertheilendes Mittel und wider den Scharbock sey. Man findet aber den Saft, Salz und Geist, so diese allezeit grüne Blätter haben, nirgends besser, als eben in dem Theer, welcher die mehresten Tugenden von allen andern Arten des Balsams in sich hält. Daß der Terpentin und das Harz gut für die Lunge, den Stein und für die Verstopfung sey, ist eine bekante Sache, und die Erfahrung bekräftiget, daß eben die Eigenschaften in dem Theerwasser sind, ohne daß dadurch Hitze im Geblüt und Unordnung im Magen verursacht werde. Durch den Gebrauch eines Balsams kan leicht der Ma-  
gen

gen Schaden leiden: Aber das Theerwasser kan man sicher nehmen, ohne dem Magen das geringste Leid zuzufügen. Es stärket vielmehr denselben besser, als alle Medicin, die ich in vielen Zeiten versucht habe.

7) Der flüchtige saure Geist, *Spitus acidus*, der in dem Theerwasser ist, und welcher auch zugleich das Blut dünne macht und mäßig kühlet, muß der Gesundheit sehr dienlich und zuträglich seyn. Denn es ist ein gelindes Oefnungsmittel, das den Umlauf des Bluts befördert, ohne den festen Theilen zu schaden. Wodurch dem Verstopfungen vorgebeuget wird, welche insgemein die Ursach solcher Zufälle sind, die zu gewissen Zeiten wiederkommen. Es wird in Gliederkrankheiten gebraucht, und würket wie überhaupt die Harze von Bäumen und Stauden.

8) Wenn es warm getrunken wird, so dringet es desto eher ein und würket desto besser. Es macht zwar das dicke und schläfrige Blut flüßig und hurtig. Allein das balsamische Oel, das darin ist, macht, daß das scharfe und dünne Blut bey den Schwindsüchtigen sich nicht zu geschwinde bewegen kan. Die feinen Theilchen im Theer sind nicht allein warm und hurtig, sondern sie sind auch balsamisch, erweichend, machen das scharfe und dicke Blut milder, und heilen, was dadurch in den Blutadern und Drüsen angegriffen worden.

9) Theerwasser besitzet sowol in Absicht auf einen verdorbenen Magen, als auch auf das Kneipen in demselben, eben die Eigenschaften,

welche das Elixir proprietatis und dergleichen Tincturen und Extracte haben, doch mit dem Unterscheide, daß das Theerwasser weit sicherer zu gebrauchen ist, indem es nichts von dem Wein-Geiste hat, der gewissermassen für ein Gift zu rechnen.

10) Es erwecket einen Schweiß, würket durch den Urin, wodurch es am ersten das Geblüt reinigen kan. Es führet ab und ist lange nicht so gefährlich, als eine Purganz, ein Brechmittel, Salvation u. d. g. wodurch die Natur recht Gewalt leidet.

11) Es mäßiget und verdünnet weit besser und sicherer, als das schlechte Wasser und das mercurialische: Daher öfnet es die verstopften Gefäße und zertheilet die Bäumen, und was sich zusammen gezogen oder wo stehen geblieben ist.

12) Es stärket die schwachen Fibern oder Fäserchen, weil es die darin enthaltenen Feuchtigkeiten beschleuniget: dagegen befeuchtet und erweicht es, als eine fette Materie, die trockenen und steife Fäserchen, und verhindert also die daraus entspringenden Krankheiten.

13) Es enthält das Theerwasser Del und sauer Salz, und dieses verlieret durch das erste seine Schärfe, und wird zu einem geschwächten Salze, welches die Natur nicht so scharf angreiffet. Also ist es das sicherste und würksamste Mittel wider die Fieber und ansteckende Krankheiten, und solche, die zu gewissen Zeiten wiederkommen. Es ist ferner wider eine gar zu grosse Flüssigkeit gut und beym Ueberflusse vom Schleim mit einem eben

eben so großem Nutzen wie Seife zu gebrauchen. Das Theerwasser dienet sicherer und besser bey Wunden, als Terpentin und als der peruvianische Balsam in vielen Krankheiten.

14) Ich weiß keine einzige Gelegenheit, wo man einen Holztrank mit Nutzen und gutem Fortgange gebrauchen kan, daß man nicht in denselben Umständen das Theerwasser trinken und davon wenigstens eben die Wirkung erlangen könnte. Es erwärmet und versüßet die Säfte. Es zertheilet im Podagra, bey der Wassersucht und den Flüssen, wie auch in gemeinen Krankheiten. Und es müste auch wunderlich zugehen, wenn die Kraft, welche aus einem alten durren Holz gekocht wird, grösser und mehr seyn sollte, als die, welche der Extract eines Balsams ist.

15) Es thut eben das, was das Spa- und Gesundbrunnwasser thut, und ist weit sicherer und bequemer zu gebrauchen. Denn hier ist man weder an Diät, noch Zeit, noch Stunde gebunden. Ein Mensch kan dabey thun, seyn und essen, was er wil. Dieses Gesundheitswasser ist eine feine Herzstärkung und dienet beym Krampf, dem Spannen der Eingeweide, den Lähmungen und dem Schlage.

16) Es thut eben das, was Brech- und Purgiermittel leisten und greift die Natur lange nicht so an, wie jene: Daher es auch von kleinen Kindern mit großem Nutzen ohne eine Unbequemlichkeit gebraucht worden. In den Fiebern lindert es nicht nur die Hitze, sondern auch den Durst. Man nimt es milchwarm. Ich heilete, schreibt

der Ueberer, in einem Jahre fünf und zwanzig Fieber in meiner eigenen Familie mit diesem medicinischen Wasser, welches ich die Kranken in Ueberfluß trinken lies. Es linderte sogleich die Heftigkeit des Fiebers, und ein jedes Glas schiene bey den Kranken Leib und Geist zu erfrischen. Im Anfange brachen verschiedene dar nach. Nachhero aber lies ich es milchwarm, in einer guten Menge, nemlich alle Stunde ein grosses Glas trinken, und heilte damit viele bößartige Fieber ohne Brechpulver, Aderlassen, Spanischenfliegen und andere Arzeneien. Die Kranken wurden mit einmal gesund, anstat daß doch andere lange Kraftlos bleiben.

17) Bey Entzündung der Lunge und dem Seitenstechen thut es vortrefliche Dienste. Eine vollblütige Person, welche sich zu rechter Zeit schlafen legt und das Theerwasser im Ueberfluß trinket, kan einzig und allein durch dieses Mittel kuriret werden, ohne nöthig zu haben, sich das Blut abzupfen zu lassen. Dis hat mir bey einigen geglückt, da ich alle Stunde ein Glas trinken lassen.

18) Es stillet die Blutflüsse bald, stärket den Magen, ist gut wider die Colick, aber in Magens Frankheiten mus es warm getrunken werden. Es heilet das Podagra. Es reiniget das Geblüt, heilet den Krebs, davon man Proben hat. Heilet die Nase, und mus auch wider die Pest gut seyn. Es heilet den Ausschlag, befördrt den Appetit und die Verdauung, macht folglich stark und fet.

19) Es

19) Es ist gut für die Zähne und das Zahnfleisch. Es macht eine klare Stimme, befördert den Schlaf und stärket die Nerven. Es vertreibet auch bey Kindern die Würmer.

20) Wie man das Theerwasser trinken muß, das bestätiget am besten die selbst eigene Erfahrung. Was die Zeit betrifft, wie lange man es trinken muß, so schadet es nicht, wenn man lange damit fortfähret. Viele Vortheile sind erst sichtbar geworden, nachdem man es 2 bis 3 Monate getrunken hat. In sehr gefährlichen und empfindlichen Zufällen muß man es viel und oft trinken, in soweit es der Magen zuläßt. In Zufällen, die ihre Zeit halten, kan ein Begeß Abends und Morgens genug seyn. Und wenn eine grosse Gedung unangenehm seyn solte: So kan man viermal davon trinken, des Morgens und Abends, zwey Stunden nach dem Frühstück und zwey Stunden nach der Mittagsmahlzeit.

21) Diese Arzenei von so grosser Kraft ist billig allen Menschen anzupreisen: Insonderheit den Seefahrenden, dem vornehmen Frauenzimmer, das keine Bewegung folglich keinen Appetit hat und blaß und bleich ist, und den Studirenden um eben der Ursache willen.

22) Bey einem schwachen Magen muß man sowol hiervon, als sonst von andern Arzeneien wenig nehmen. In dem Falle muß man sich nach der Natur richten, und die Portion kleiner machen, oder das Wasser alle 24 Stunden nur einmal nehmen nämlich des Abends, wenn man sich zu Bette legt, mit einem nüchternen Magen.

Oder man kan damit ein wenig inne halten, bis es die Natur wieder verlanget. Man hat angemercket, daß es bey Lungengeschwühren und Unordnung des Magens zuweilen in kurzer Zeit seine gute Wirkung thut, und daß es die Hitze in den Fiebern mannigmal in einem Augenblick, so bald nur ein Glas getruncken ist, mäßiget, und den Kranken auch neue Kräfte ertheilet hat.

### Nacherinnerung.

Bisher ist von dem Theerwasser und wieder dasselbe in England und Deutschland vieles herausgekommen, wobey der Herr Bischof Barkelay selbst ganz stille gewesen ist und der Nachwelt, als einer unparteyischen Richterin, die Rechtferigung seiner guten Sache überlassen hat. In England hat sich unter andern einer, Namens Prior, gefunden, welcher eine glaubwürdige Nachricht von dem Nutzen des Theerwassers in vielen Krankheiten herausgegeben hat. Hier findet man die Zeugnisse vieler Personen gesamlet, welche alle einmüthig aussagen, daß sie durch den Gebrauch dieses heilsamen Wassers von den gefährlichsten Zufällen befreuet worden. Ja man findet ein ganzes Register aller Krankheiten dabey, die es geheilet hat. Man wirft auch den Aerzten, die sich dawieder setzen, vor, daß sie nur aus Eigennuß widersprächen weil sie ihre Rechnung dabey nicht fänden. Dennoch aber bekennen vernünftige und erfahrene Aerzte, daß das Theerwasser allerdings wieder viele Krankheiten, insonderheit bey dem gemeinen Mann und den,

nen, die nicht lecker sind, gut und zu gebrauchen sey: Allein für ein allgemeines Mittel könne man es nicht ausgeben. Also ist es genug, wenn es nur nützlich ist und wieder vieles hilft. Und in der Absicht wird es von uns allen Liebhabern angepriesen.

## Das 2. Hülfß-Mittel.

## Von dem Haber-Trank.

**H**iezu werden genommen 6 grosse Hände voll weissen Haber, zwey und ein halb Loth Indianischen roten zerschnitten Sandelholzs, das ihm die Farbe giebt, ein halb Loth nitri antimoniati, eine Hand voll wilde Echorien-Wurzeln, welche sonst grosse gelbe Butter-Blumen tragen, und deswegen so genennet werden.

## Zubereitung.

Hiezu wird ein neuer Topf von etwa zwey und ein halb Stübichen groß genommen, welcher 24. Stunden lang ausgewässert werden muß. Der Haber wird rein verlesen, im fließenden Wasser so lang und so oft gewaschen, bis das Wasser auf selbigem klar bleibt, alsdenn werden vorstehende Stücke und Sachen in den ausgewässerten Topf geworffen, fließend Wasser darauf gegossen, bis auf 3 Finger breit, ehe der Topf angefüllet ist. Man kochet es zusammen auf, und wenn es etwa eine viertel Stunde lang durchgekochet, so wird dieser Trank entweder in die Graute, oder an ein Kohlf Feuer gesetzt, und muß 2 bis drey und eine halbe Stunde lang gelinde wegkochen, wobey  
diese

diese Erinnerung nöthig ist, daß, ehe der Topf in die Graute oder in das Kohlenfeuer gesetzt wird, solcher mit einem Bogen Papier belegen, und über das Papier der Topfdeckel geleyet werden muß. Nach ablauf solcher gesetzten Kochzeit lässet man die Brühe durch einen Durchschlag lauffen, was im Durchschlage bleibet, wird weggeworffen, die heisse Brühe aber wird in eben demselben Topfe, wenn solcher zuvor recht gereiniget, mit einem vier- tel Pfund weissen oder braunen Puderzucker nochmals aufgekochet, und abgeschäumet, alsdenn in breite irdene Schüsseln gegossen, damit sich dieses Getränk recht abkühlen könne. Hierauf gieisset man dasselbe in gläserne Butelgen, welche entweder mit Blasehaut, oder mit Leder verbunden, und des Winters bey offenem Wetter in einer kalten Kammer, des Sommers aber im Keller verwahret werden müssen.

Anderere befehlen, ihren Trank also zu kochen:

Nimm 12 Hände voll reinen Haber, wasche selbigen wol in einem Durchschlage, daß alle Unsauberkeit durch den Durchschlag ablaufe. Denn nim einen grossen neuen Topf, thue die 12 Hände voll Haber nebst 12 Maas Brunnen-Wasser darinn, ferner 4 Loth grosse Kletten-Wurzel, klein zerschnitten, 4 Loth klein geschnitten rothen Sandel, 1 Loth salis prunellæ oder nitri antimoniati, laß es bis auf die Hälfte wol zugedeckt einsieden, seihe es durch, thue dazu ein halb Pfund Zucker, dann thue es noch mahl wieder in den Topf und laß es wieder aufkochen. Wenn es erkaltet

Falter, thue es in steinerne oder gläserne Bouteilgen, täglich nach Tische ein Köffel getruncken.

### Gebrauch.

Von diesem Trank wird täglich des Morgens und Nachmittages um 4 Uhr 14 Tage unausgesetzt, getruncken, und zwar jedesmal 4 Theeschalen vol, welche Portion aber, an einem Kohlenfeuer aufgewärmet, und ins Kochen gebracht werden muß. Wann dann diese Portion 14 Tage lang getruncken worden, alsdenn muß man 14 Tage lang solches aussetzen, mit solcher Abwechslung aber von Monat zu Monat fortfahren, bis der gesuchte Zweck in der Kur erreicht worden.

Nebst diesem Habertrank muß alle 7 Tage ein Patient unter 12 Jahren ein achtes Loth gestoffenen Levantischen Rhabarbar, es sey in einer Oblate oder in einem beliebigen kalten Getränke, einnehmen, und damit von 7 Tagen zu 7 Tagen fortfahren. Wem der Rhabarbar zu theuer ist, der nehme Seidliger Salz, Senecblätter, welche man in den Apotheken bekommen, und deren Gebrauch man auch daselbst erfahren kan.

### Der Nutzen.

Dieser Trank reiniget das Geblüt, daher ist er auch bey Wunden und Geschwüren dienlich, wenn er getruncken wird. Er reiniget die Nieren, treibt den Urin und führet durch den Speichel und die Nase ab. Er reiniget das Gehirn, die Lunge, Leber, Milz, vertreibt die Säulniß, benimt  
das

### 30 Im Wasser verunglückte Menschen

das langwierige Kopfweh, treibet den Gries und Stein, heilet alle Fieber, die Colick, Geschwülste, Krätze und macht ganz munter und aufgeräumt. Er frischet alle Sinne, verkläret die Augen, macht guten Schlaf und Lust zum Essen: Giebt Feuchtigkeit des Leibes, Stärke der Glieder und erhält viele Jahre bey vollkommener Gesundheit. Er schwächet die Natur gar nicht und seine Wirkung zeigt sich öfters 3 bis 4 Monate nach der Kur.

### Das 3. Hilfs-Mittel.

Nachricht von der Kunst, im Wasser verunglückte Menschen wieder zu erwecken.

**E**s ist leider mehr, als allzuwahr, und jedermann bekannt, wie in den grossen Städten, oder auch in den geringen, entweder an den Gestaden der Flüsse oder Seen, oder an dem Ufer des Meers gelegenen Orten wenig Jahre vorbeý gehen, daß man nicht einige Menschen beseufzen und bedauern müste, welche unglücklicher weise in dem Wasser ums Leben gekommen, und wie man spricht, vertrunken sind.

Bei dieser Bewandniß der Sache, und bey so oftmaligen Unglücksfällen von dieser Art, erfordert es demnach die Schuldigkeit, und die pflichtige Liebe unsers Nächstens, daß man je eher je lieber entdecke, und so viel als immer möglich, bekannt mache,

make, was bishero nicht allen und jeden wissend gewesen; wie nemlich die mehresten von denen, welche man als todt, und ohne das geringste Zeichen des Lebens aus dem Wasser ziehet, dennoch einem unvermeidlich erfolgenden Tode können entrissen und gerettet werden, wenn ihnen die nöthige Hülfe geschiehet, und zwar auch so, daß man damit eine geraume Zeit fortfahre und nicht zu frühe aufhöre oder müde werde, ihnen solche zu leisten, wenn etwa nach einigen Versuchen von weniger Dauer, die Zeichen des Lebens, durch Einziehen und Auslassen der Luft, sich nicht alsobald ergeben wollen. Welches absonderlich bey denen zu vermeiden ist, die etwa einige Stunden lang unter dem Wasser gelegen haben; als bey welchem Umstande man sich selten bemühet, etwas zu ihrer Errettung zu versuchen.

Wir finden hin und wieder von glaubwürdigen Personen aufgezeichnete herrliche Exempel, wie man Leuten, welche in und unter dem Wasser auch wol etliche Stunden lang verblieben, dennoch das Leben errettet habe: ingleichen wie sie manchemal erst nach einigen verfloffenen Stunden Zeichen von sich gegeben, daß sie nicht wahrhaftig todt wären.

Es sind in den nächsten Jahren gar besondere und glückliche Versuche von dieser Sache in der Schweiz gemacht worden. Die jähen Gestade etlicher tieffen Seen daselbst, verursachen nur gar zu oft unglückliche Fälle vom Bertrincken in solchem Lande. Die erfolgte gute Wirkung von denen Hülfs-Mitteln, welche man an denjenigen  
versu-

### 32 Im Wasser verunglückte Menschen

versüchet, so aus diesen Seen bald früher, bald später wieder ausgefischet worden, sind in verschiedenen Jahrgängen des Mercure Suisse, und verschiedenen Monaten eines jeden Jahres von dieser monatlichen Schrift, öffentlich bekannt gemacht worden. Eben daselbst findet man die Mittel beschrieben, deren mancher sich, solche Menschen von ihrem vermeynten Tode zurück zu rufen, glücklich bedienet hat. Und dieselbe sollen anjeho allhier angezeigt werden. Es wäre zu wünschen, daß dieselbe zu jedermans Wissenschaft kämen: Und daß man solche aus Liebe zum Nebenmenschen geflossene Versuche, so vielmals als sich die Gelegenheit eräugnen würde, wiederholen möchte: Da man denn auffer Zweifel bey dieser oftmahligen Wiederholung noch bessere und gewissere Vortheile mehr entdecken könne.

Vor Zeiten glaubte man, daß nichts bessers und geschwinders zur Hülfe bey einem solchen aus dem Wasser gebrachten Menschen geschehen könnte, als daß man ihn auf den Kopf stellte, oder umstürzete, und bey den Füßen aufhinge. Solches geschah in der Absicht, damit er das viele eingeschluckte Wasser wieder von sich geben möchte. Jedermann war der gänglichen Meynung, daß diejenigen, welche im Wasser umkamen, von der grossen Menge, die sie davon verschluckten, sterben müßten. Allein man hat nunmehr durch vielfältige Eröffnung derer Körper, von solchen vertrunkenen Menschen, ganz deutlich befunden, daß diejenigen, welche ihr Leben unter dem Wasser verlieren, entweder gar kein Wasser in ihrem Magen gehabt,

gehabt, oder es ist etwas weniges, und nicht mehr, als sie sonst freywillig und ohne Schaden hätten trinken mögen, darinnen angetroffen worden. Dannenhero scheint es nicht rathsam zu seyn, den Ertrunkenen in einen Stand zu stellen, welcher, so bald die Säfte des Körpers ihre ordentliche Bewegung wieder angenommen haben, gefährlich seyn würde.

Indessen könnte es geschehen seyn, daß der verunglückte Mensch allzuviel Wasser eingeschlucket hätte. Solchenfalls müßte man denselben in eine lange Sonne, die an beyden Enden offen ist, legen, und dasselbe Faß eine Zeitlang auf verschiedene Art hin und her welzen. Und dieses Mittel wird nicht nur dazu dienen, daß ein Erbrechen erfolgt, sondern auch in andern Absichten gar nützlich seyn. Man könnte auch, um das Erbrechen zu erregen, und damit das Wasser aus dem Magen weg zu schaffen, eine ziemlich lange Feder, an welcher das Raube oder der Bart noch wäre, etliche mal nach einander in den Magenschlund stecken, und dieselbe darinnen bewegen.

Nachdem man einen im Wasser Berunglückten wieder herausgezogen hat, sol man ihm zuörderst seine nasse Kleider vom Leibe schaffen: Ihn aber nicht, wie man wohl sonst gewohnet war, ganz nackt am Ufer liegen lassen. Vielmehr ist nöthig, denselben gleich in truckne Tücher einzuwickeln, und ihn der zudringenden Kälte zu entziehen, auch denselben allmählich zu erwärmen, bedacht zu seyn.

Um aber den Ertrunkenen desto kräftiger zu erwärmen, ist hernachmals nöthig, daß man ihn in

### 34 Im Wasser verunglückte Menschen

ein wohl gewärmtes Bette bringe: und wenn er in demselben lieget, das Auslegen, Reiben und Streichen mit warmen Tüchern zu Hülfe genommen werde. Man hat Exempel, daß die Sonne, mit ihren warmen Strahlen, bey einigen aus dem Wasser gezogenen und als todt hingelegten, alle die gute Wirkungen gethan habe, welche man bey andern mit warmen Betten und Tüchern erhalten hat. Ausser dem weiß man von andern, daß sie im warmen Bade-Wasser wieder sind erwärmet worden: Man hat aber nicht allemahl die Bequemlichkeit bey der Hand, mit diesem Mittel einen Versuch zu thun. Indem das Hauptwerk darauf ankömmt, daß man die festen Theile des Körpers wieder in Gang bringe, damit dieselbe denen flüssigen ihre Bewegung wiederum mittheilen können: So muß man, um diesen Zweck zu erlangen, den Ertrunkenen nicht stille in seinem Bette liegen lassen, sondern ihn auf hunderterley Arten schütteln und hin und her kehren und wenden, denselben aufheben und wieder lassen niederfallen, ihn in die Arme nehmen und wacker schütteln.

Es müssen ferner dem Ertrunkenen spirituose Getränke in den Mund geschüttet werden. Solten dergleichen nicht bey der Hand seyn, wäre nicht unrecht oder undienlich, warmen Urin dazu zu gebrauchen, als von welchem man schon mehrmals gute Wirkung gesehen hat. Man hat auch wohl Esig mit Pfeffer abgekochet in den Mund gegossen. Die Ermunterung der Lebensgeister muß man auch durch Ritzeln inwendig in der Nase,

Nase, und Anreizung zum Niesen, zu verschaffen suchen. Hierzu können die flüchtige und stark riechende Spiritus dienen, welche man sonst in Schlagflüssen zu gebrauchen pfleget. Auch kan man die zarte Nerven der Nase mit einer hinein gesteckten Feder kitzeln, oder durch einen Federkiel Schnupstoback, oder nach Befinden, ein stärkeres Niesepulver einblasen.

Noch ein kräftiges Mittel, zu welchem man ebenmäßig zu Zeiten Zuflucht genommen, um die Ersäufften wieder zu rechte zu bringen, ist auch dieses gewesen, daß man durch ein Röhrlein ihnen warmen Othem in den Mund geblasen. Ganz besonders ist aber bey Ertrunkenen der Erfolg gewesen, wenn unten in die Gedärme Luft entweder durch ein Rohr geblasen, oder vermittelst eines Blasebalges hinein gebracht worden. Eine Klystir-Röhre kan auch gebraucht werden, um vermittelst derselben die Luft in die Gedärme zu bringen. Es wäre aber vielleicht besser eine Sprüze dazu anzuwenden, um warme Klystire hinein zu bringen, als welche ohne Zweifel vermindgend seyn würden, eben so gut die Gedärme anzuregen, und eben so viel, wo nicht mehr, zu wirken, als die Luft, welche man sonst gewohnet ist, hinein zu treiben.

Aber was vielleicht das Beste seyn würde, wäre, wenn man in die Gedärme den Rauch vom Toback einzublasen trachtete. In der That ist eines von den Mitgliedern der Französischen Academie der Wissenschaften ein Zeuge gewesen, von der geschwinden und glücklichen Wirkung dieses Rauches bey einem Ersoffenen.

### 36 Im Wasser verunglückte Menschen

nes dazu ordentlich gefertigten Instruments, könte man sich eines von einer Tobackspfeiffe abgebrochenen Röhreleins bedienen, um vermittelst desselben den Rauch, welchen man aus einer ganzen Pfeiffe gezogen, in den Leib zu blasen.

Von diesen angezeigten Hülfsmitteln muß man nun keines verabsäumen. Ja wenn sie alle zusammen nach einander zur Hand genommen werden; können sie gewiß was sehr heilsames ausrichten. Solches stehet aber um so viel eher davon zu gewarten, wenn das Glück es füget, daß sie unter Aufsicht und Anordnung eines gegenwärtigen Medici können versuchet werden. Wenn auch zu allem Glück etwa ein Chirurgus zu haben wäre, so soll man ebenmäßig nicht unterlassen, zur Oeffnung einer Ader zu schreiten: Denn bey den Erstickten findet man allezeit, wie bey den gehentken, und denen von Schlagflüssen gerührten Personen, die Adern des Gehirnes mit gar zu vielem Blute angefüllet, weil solches in der Lunge und im Herzen vollkommen stille stehen müssen. Wenn also in solchem Zustande die Gefäße in etwas können geleeret werden, so können sie hernach desto leichter wieder anfangen zu würfen, um den übrigen in ihnen enthalten Theil des Blutes wieder in Bewegung zu bringen. Am allerbesten möchte es wohl vielleicht seyn, wenn solches Aderlassen an einer von den äußerlichen Halsadern (*venis iugularibus externis*) geschähe.

Wenn nun aber zum Unglück alle diese erwehnte Mittel, wenn man sie also versuchet hat, nichts anschlagen würden: So wird alsdann wol nichts weiters

weilers und bessers zu thun seyn, als daß der Chirurgus seine Zuflucht annoch zur bronchotomie, das ist, zur Eröffnung der Luft-Röhre, vorne am Halse, nehme. Denn wenn ja die alsdann durch die Oeffnung der Luft-Röhre frey eindringende Luft von selbst die Bewegung der Lunge nicht wieder herstellen würde: So wird doch hoffentlich der starck eingeblasene warme Othem derselbigen ihre vorige Kraft wieder geben.

Alle und jede Personen nun, welche dergleichen liebreiche Werke an einem Ertrunkenen zu verrichten sich vornehmen, müssen vor allen Dingen dieses für Augen haben, und als bekant annehmen, daß sie sich keinesweges irrig oder abwendig machen lassen, wenn gleich die ersten Bemühungen scheinen würden fruchtlos zu seyn, und die Anzeigen bey den Verunglückten sich nicht sofort also erweisen solten, wie sie es gerne wünschet. Die Erfahrung bezeuget, daß Leute, die aus dem Wasser gezogen worden, nicht ehender angefangen haben, Zeichen eines wiederkehrenden Lebens vor sich zu geben, als nachdem man sich etliche Stunden lang also mit ihnen bemühet hat.

Ein jeder, welcher so glücklich gewesen, einen Menschen wiederum zu dem Leben zu bringen, dessen Tod ohne seine Hülfe gewiß und ohnfelbar würde erfolgt seyn, der muß nothwendig von seiner angewandten Mühe eine grosse Freude und innerliche Zufriedenheit verspüren: Und wenn gleich alle seine Arbeit fruchtlos gewesen wäre, so muß es ihm doch sehr lieb seyn, wenn er sich nicht vorzuwerffen hat, daß er einige Mühe an seinen unglücklichen Nächsten ersparet habe.

### 38 Im Wasser verunglückte Menschen

Ob nun gleich der Augenschein lehret, daß die mehresten Menschen mitleidig gegen die Ertrinkenden seyn und sie zu retten suchen; und dannenhero kein Zweifel seyn kan, daß nicht ebenmäßig jedermann denen für todt aus dem Wasser gezogenen gerne helfen werde: so könnte es doch kommen, daß solches zu Zeiten unterlassen würde, weil man nicht das Herz hätte, sich dessen zu unterfangen, sondern sich einbildete, man würde gerichtlich dierhalb zur Rede gestellet werden. Es wird demnach wol nöthig seyn, den wahren Grund von dieser Sache kürzlich antoch zu entdecken, damit so wol ein jeder alles überflüssige und unnöthige Vorurtheil hievon verbannen, als auch wissen möge, wie weit er in dieser Sache sicher gehen könne. Man kan es niemalen, um das Vorurtheil, darinnen man stehet, zu benehmen, genugsam wiederholen, daß unsern Obrigkeiten niemahlen in den Sinn gekommen, zu verhindern, daß man alles Mensch mögliche zum besten der unglückseligerweise in das Wasser gefallenen und wieder heraus gezogenen Menschen versuche. Denn nur allein in demjenigen Fall, da solcher Tod ganz gewiß ist, erfordern alsdenn öfters gewisse Ursachen, daß die Obrigkeit sich der verbliebenen Körper versichere.

So weit gehet der ins Teutsche übersezte Bericht. Wenn jemand die ganze Summe und den Inhalt sowol desselben, als der von gelobtem Herrn D. Behrens gegebenen Erläuterungen ganz kurz zusammen lesen wil; findet er es in diesen wenigen Worten, womit derselbe seine Schrift beschloffen hat: Es

Es finden sich viele wahrhafte Historien und Exempel, daß von ertrunkenen Personen viele, aber nicht alle, dennoch wieder ermuntert und zurechte gebracht worden, wenn sie gleich eine ziemliche Zeit unter dem Wasser gewesen, und als todt, ohre die geringsten Anzeigungen eines übrigen Lebens, heraus gezogen worden. Es erfordert also die schuldige Liebe des Nächsten, daß man sich erkundige nach denen Hülfsmitteln, welche man diesen Personen gebraucht, und solche bekannter mache, damit sie weiter gebraucht werden könnten, wenn sich dergleichen Unglücksfälle zutragen.

Die in diesen Blättern umständlich angezeigete Handgriffe und Mittel sind nun solchen wiedererweckten Personen gebraucht worden, und haben eine so glückliche Wirkung gehabt.

Es erfordert demnach wiederum unsere Pflicht und Schuldigkeit gegen den nothleidenden Nächsten, daß, wenn er für todt aus dem Wasser gezogen wird, wir eben die Mittel und Handgriffe wieder anwenden, und sie, so weit als möglich ist, in gehöriger Ordnung gebrauchen, um ihn, gleich wie jene, aus dem sonst unvermeidlichen Verderben zu retten.

Man hat befunden, daß unter dem Gebrauch solcher Hülfsmittel nicht gleich anfänglich, sondern wol erst nach einigen Stunden, sich die Anzeigen des wiederkehrenden Lebens an denen Ertrunkenen geäußert und gezeigt haben. Man muß also in der Anwendung solcher vorgeschlagenen und bestätigten Mittel nicht leicht ermüden, sondern damit allemal so lange fortfahren, bis

man gewiß weiß, daß keine Errettung seyn werde.

Es hat sich geäußert, daß zu Zeiten diejenigen ehender wieder zurechte gebracht worden, welche länger im Wasser gelegen, als wol andere, an welchen man vergeblich gearbeitet, und sie nicht wieder erwecken können. Es sind also nicht diejenigen, welche nur eine gar kurze Zeit im Wasser gewesen, alleine vorzunehmen, sondern auch die, welche etwas länger darin verharret, müssen eben so wenig versäümet werden; es wäre dann, daß durch einen gar zu langen Aufenthalt in dem Wasser, alle Hoffnung etwas ersprißliches auszurichten gänzlich verschwunden wäre.

Da die Obrigkeit, der Ertrunkenen halber, auf alle Weise Erkundigung einziehet, um die allenfals zu bestraffen, welche zu solchem Unglück können Anlaß gegeben haben; so ist hieraus ja sicher zu schliessen, daß die Obrigkeit diejenigen nicht werde zur Verantwortung ziehen oder strafen, welche sich derer Ertrunkenen auf die vorgeschlagene Weise annehmen. Gott gebe, daß solches, wo nicht allemal, doch mehrentheils mit glücklichem Erfolg geschehen möge.

D. J. S. Schulke.

Das

Das 4 Hülfz-Mittel.

Für die Schwindsüchtigen, und die, welche in der Brust nicht wol verwahret sind.

1. Ein bewehrter Lungen-Trank, bey beschwerter Brust und starkem Husten.

Man nimt eine Kälberlunge so warm, als sie von einem frisch geschlachteten Kalbe kan genommen werden, und reibet sie mit einer Mörselkule oder Kelle in einer tieffen Schüssel bis sie ganz zu einem Musc wird: Man nimt darzu 1. Pfund gestoffenen weissen Zuckerkant, und thut selbiges zusammen, wenn es so klein geworden als immer möglich, in eine zimmerne Flasche, und setzet dieselbe in einem Kessel Wasser, läffet dasselbe darin 3 Stunden kochen, hernach machet man die Flasche auf, und gieffet darzu 1 Möffel Ehrenpreiswasser, und ein Möffel Fenchelwasser, thut darzu vor 1 Groschen Muscatenblumen; läffet es wieder 2 Stunden kochen. Darauf gieffet mans durch einen Tuch, und wenn es kalt ist, gieffet mans in eine Boutheille, machet dieselbe veste zu, und setzet dieselbe an einen kühlen Ort. Der Gebrauch dessen ist Morgens und Abends davon zwey bis drey Löffel voll davon getrunken.

## 2. Eine Latwerge von Suflattig zu machen.

Man nimt die grünen Blätter des Suflattigs, so auf dem Acker häufig wächst, wäschet sie rein, stößet sie in einem Mörser zu Gemüse, presset sie in einer Presse, oder starkem Luche fein aus, kochet den Saft ein Paar Stunden über gelindes Feuer, damit er von der Unsauberkeit gereiniget werde, hernach schäumet man ihn ab, und setzet ihn wieder auf das Feuer, aber nur auf Kohlfeuer, und thut eben so viel feinen Zucker in den Kessel zum Saft. Der Saft muß eben wie der Zucker gewogen, und der Zucker auch vorhero ausgekocht und wol abgeschäumet, und hernach in den Saft gegossen werden. Alsdenn läset man es etliche Stunden wieder auf Kohlfeuer kochen, und rühret es stets um, damit es nicht anbrenne. Wann es nun beginnet dicke zu werden, und ziemlich eingekocht ist, so probiret man es, und gieffet etliche Tropfen auf einen zinnernen Teller. Solange es noch leicht abfließet, hat er noch nicht seine rechte Dicke, wann er aber wie eine dicke Brüh stehen bleibet, wann man den Teller auf die Seite hält, so ist er dick genug, und muß alsdenn geschwind abgenommen, und in ein steinern Gefäß gegossen werden, so kan er Jahr und Tag dauern. Und solte sich aber hernach viel Wasseriges finden, muß er bald verbranchet, oder noch einmal gekocht werden, bis der Saft oben kein Wasser mehr setzet. Wann man es aber zum ersten mal recht kochet, ist die Wiederholung nicht nöthig.

## für die Schwind- u. Lungensucht. 45

thig. Die Dose ist ein halbes Löffelchen voll, erst alle Tage Abends und Morgens, etliche Tage hernach kan er um den andern und dritten Tag gebraucht werden, sonst heilet er zu sehr, und thut den Menschen durch seine anstrengende Kraft in dem Eingeweide Schaden, wenn er aber mäßig gebraucht wird, heilet er Leber und Lunge wunderbarlich:

Von den trocknen Blättern kan man auch eben eine solche schöne Latwerge kochen, nur ist das zu merken, daß auf die durren Blätter erst Wasser gegossen, und in einem Topf, der mit einem Deckel, zugemacht, und mit Teig ganz veste verkleibet worden, bis auf die Hälfte durch Kohlfener eingekochet werden muß, hernach kläret man das Wasser ab wie jenes, und thut mit diesem Saft so viel Zucker in einen mäßigen Kessel, und kochet es, und verfähret eben damit wie oben bey den grünen Blättern gesagt worden. Diese Latwerge ist sehr gut für die Lunge, Brust und Hüften.

### Anhang von einem nützlichen Brust- und Lungen-Thee.

Man lasse sich auf der Apothecke folgende Stücke zusammen machen, thue jedes mal so viel davon in kochendes Wasser, bis es braun davon wird und trinke alle Morgen einige Schalen davon mit oder ohne Zucker, wie man wil.

Recept.

## Recepte.

Hb. Salvia.	Salben.
Chærefol.	Kerbel.
Fœniculi.	Fenchel.
Marrubii albi.	Andorn, weissen.
Plantagin.	Wegerich.
Veronica.	Chrenpreis.
Tussilagîn.	Huslattig.
Flor. Bellid. minor.	Gänseblümlein.
Primulae ver.	Schlüsselblumen.
Scabiosa.	Wostemkraut.
Taraxaci.	Butterblumen.

Von jedem eine halbe Hand voll.

Incif. M.D.S. Zerschnitten, gemischt u. gegeben.

Species zum Lungen = Thee.

Ein anders.

Hb. Millefol.	Schaafergarben.
Fœniculi.	Fenchel.
Marrub. alb.	Weisser Andorn.
Von jeden eine halbe Hand voll.	
Fl. Bellid. minor.	Gänseblümlein.
Taraxac.	Butterblumen.
Scabiof.	Scabiosenblumen.
Primul, ver.	Schlüsselblumen.
Auricul. mnr.	Mausohrlein.
Von jeden 3 mahl so viel, als man mit 3 Finger fassen kan.	
Anis. stellat.	Stern-Annies
3 Quentl.	3 Quentlein.

Incif. M.D.S. Zerschnitten, gemischt u. gegeben.

Heilsüder Lungenbrant, wovon alle Morgen 3 Tassen mit  
Zuckerland zu trinken.

zum Brust- und Lungen-Thee. 45

Ein ander Recept.

Hb. Veronica.	Chrenpreiß.
Tuffilagin.	Huflattig.
Chærefol.	Kerbel.
Betonica.	Betonien.

Von jedem eine halbe Hand voll.

Rad. Cichorei.	Begwartwurz.
Scorzoneræ.	Haberwurz.

Von jeder zwen Loth.

Sem. Fœniculi.	Fenchel-Saamen.
----------------	-----------------

2 Quentlein.

Schneide und stoffe es grüßlich und mische es zusammen und  
brauche es wie Thee.

Noch ein anders.

Ol. Hypericonis. 1 Lot.	Johannisöl, 1 Loth.
Spermatis ceti $\frac{1}{2}$ Lot.	Wallrath, $\frac{1}{2}$ Loth.
Balsam de Copaiva	Weisser Americani- scher Balsam.
Peruviani.	Peruvianischer Balsam.

Croci orient.	Oriental. Saffran
Flor. Sulph.	Schwefelblumen.

Von jeden ein halb Quentlein.

Ol. Macis.	destill. Muscatenöl.
Anisi.	Anniesöl.
Ligni Sassafras.	Cassafrasöl.

Von jedem acht Tropfen, dieses alles wol durcheinandergemischt.

M. D. S. Lungen-Balsam, wovon alle  
Morgen ein Quentlein einzunehmen.

5. Wie

## Das 5. Hülfz-Mittel.

Ein Mediciniſcher Unterricht, wie Prediger ihre Geſundheit erhalten können.

**S**ie iſt eine ſo bekannte als ausgemachte Sache, daß Medici und Prediger, neſt andern nöthigen Eigenſchaften, auch von einer geſunden und dauerhaften Leibes-Conſtitution ſeyn ſollen, damit ſie denen vielfältigen Mängeln, welche Leib und Seele betreffen können, zu aller Zeit, ſo wie es Pflicht und Amt von ihnen erheiſcher, abzuhelfen im Stande ſeyn. Denn oftmahls beſielet es die Gelegenheit, ihre eigene Geſundheit anderer Wohlſeyn nachzuſehen, auch keine vorſeyende Gefahr zu ſcheuen, die ihnen doch ſelbſt nachtheilig ſeyn könnte. Nun weiß zwar ein Medicus wohl, die nöthigen Sicherungs-Mittel bey erheiſchender Gefahr zu gebrauchen, um das Gleichgewichte der körperlichen Handlungen zu unterhalten. Allein da Prediger bey Wahrnehmung ihrer nöthigen Geſundheit, aus mangelnder Erkenntnis und ordentlichen Gebrauch präſervirender Mittel, gar leicht einen Fehl im Ueberfluß oder Nicht-Genugthuung, begehen können: Soll nicht dieſes Gelegenheit geben, in gegenwärtiger Anzeige, wie Prediger ihre Geſundheit conſerviren können, abzuhandeln.

§. 1. Dieſes etwas deutlicher zu machen, willich dieſe Anzeige in drey Abſchnitte theilen, und abſeit ausführlicher Abhandlung bemercken:

1) was

1) was Prediger in Betrachtung ihrer Gesundheit, bey öffentlichem Lehr: Amt, zu beobachten, 2) wie sie sich in der Diät verhalten können, 3) was bey dem Besuch der Kranken in acht zu nehmen. Vor einer Versammlung vieler Menschen, denen ein geistlicher Redner den Rathschluß Gottes von ihrer Seligkeit verkündigen sol, seine Stimme zu jedermanns Verständniß zu erheben, davon bezeuget das heilige Bibelbuch, daß Predigen den Leib müde mache; ja die Erfahrung erhärtet es auch mehrmahlig, wie, bey Nachsetzung der nöthigen Gesundheits: Regeln, bey denen, so in der Brust nicht genug verwahret sind, gefährliche Leibes: Anwandlungen folgen können. Wenn man die Kranckheiten, womit die zerbrechliche Hütte des menschlichen Leibes befallen wird, nach denen Arten und Theilen des Leibes betrachtet, so findet sich unter einer grossen Anzahl der mehreste Theil, die ihren Sitz in der Brust haben, oder doch die heftigsten Symptomata dahin schicken. Denn die Lunge, welche aus vielen Blut: Gefässen und Luft: Bläschen bestehet, erweitert auch darinnen ihren fürnehmlichen Nutzen, daß sie die verschiedenen Theile des Bluts mit einander verbindet, dasselbe flüssiger machet und den Lauf auch durch die kleinsten Gefässe befördern hilft. Leidet nun die Lunge an ihrer freyen Bewegung, so wird auch der freye Lauf des Bluts durch den ganzen Leib gehemmet, und die natürliche Vermischung desselben zu vielen folgenden gefährlichen Kranckheiten von einander gesetzt.

S. 2. Welchergestalt nun aber Prediger, die  
bey

bey ihrem redenden Vortrag die Lunge am meisten angreifen müssen, sich vor dergleichen beschwerlichen und ängstlichen Brust-Kranckheiten sichern können; ist nunmehr die Hauptsache, welche dieser Unterricht fassen sol. Man weiß aus übereinstimmiger Erfahrung, daß die Bewegung des Leibes ein fast grosses Stück zur Erhaltung menschlicher Gesundheit sey, so daß viele Kranckheiten durch eine, denen Kräften und Umständen anständige Bewegung, ohne Zuthunung innerlicher Hülfsmittel, oftmahls können bezwungen werden: Denn ihr hauptsächlichster Nutzen bestehet in der Beförderung und Erhaltung eines gleichen Umlaufs des Bluts, durch alle in- und äusserlichen Theile des Leibes, als der vermittelten Ursach, zur Absonderung nützlicher oder schädlicher Theile, wie auch zur Erhaltung des Gleichgewichts zwischen der Festigkeit und Flüssigkeit unsers Leibes. Jedoch aber sind die Arten der Bewegungen nicht gleich, sondern theilen sich in stärckere und schwächere, deren besondere Nutz-Anwendung gehörig auf eines jeden Umstände appliciret werden muß.

§. 3. Es sind aber die gelindesten Bewegungen des Leibes, welche man Studirenden anzurathen pflegt, das Herumgehen und Reden; sie sind auch um so viel mehr zuträglicher, sintemal Studirende gemeiniglich zur Vollblütigkeit geneigt sind, und stärckere Motiones nicht vertragen können, Hypochondriacis wird ebensals dadurch am besten gerathen, wovon bey dem andern Abschnitt etwas mehreres folgen soll. Vorjekt, da ich allein von dem Reden zu handeln habe, finden sich

sich

sich bey dem mündlichen Vortrag eines Predigers, einige nöthige Anmerkungen mit bezubringen, wie derselbe ohne Nachtheil der Gesundheit könne angestellet werden. Anewogen nun daß Prediger eine deutliche, vernehmliche, nicht zu geschwinde noch langsame Ausrede haben müssen, wenn ihr Vortrag zu jedermanns Verständniß kommen sol, so dependiret solcher von des Leibes Verfassung oder dem Temperamente und Gewohnheit: Denn man weiß, daß Sanguinei und Cholericis nach ihrem Temperamente von Melancholicis und Phlegmaticis sehr unterschieden sind, sowol nach ihrem Körper, als denen Handlungen der Seele; und dieser Unterscheid ist auch nöthig von Predigern beobachtet zu werden, wenn sie die ihrem Temperamente zukommende Kräfte, bey fernern redenden Vortrage erhalten wollen. Anlangend diejenigen, deren Temperament, von einer guten Beschaffenheit des Bluts, das sanguinische genennet wird, haben sie ein flüßig helles und leicht circulirendes Blut; ihr Ansehen ist lebhaft und munter, die Blut-Gefäße klein, der Leib fleischicht, das Blut, welches seine rechte Consistenz hat, circuliret frey durch alle Gefäße, und überhaupt, wie sich ihre Leibes-Constitution befindet, sind auch alle Actiones der Seele mit mehrer Munterkeit und geschwinderer Resolution eingerichtet. Es sind sanguinische Personen, wegen der zwar proportionirten, doch zur Weichlichkeit mit geneigten Leibes-Verfassung, zur vielen Blutmachung geneigt, und kan solches leicht in wallende Bewegung und Kranckheiten, die ihren Ursprung vom

D

Blute

Blute haben, gesetzt werden. Am Leibe sind sie vor andern sehr empfindlich, so daß die geringste Veränderung der Luft, eine alteration und ausschweifende Bewegungen verursachen kan. Diesemnach erfordert ihre Leibes-Constitution, in allen die Mittel-Strasse zu erwählen. Solte ich aber, nach meinem Absehen, dieses weiter auf das Verhalten der Prediger bey ihrem öffentlichen Vortrage appliciren; würde ich denen, welche mit angeführtem Temperamente verwandt sind, die Mäßigkeit ihrer Rede anrathen. Denn da sie eine weichliche Sprache haben, die zwar vernemlich, doch von keiner solchen force ist, daß die Dauer derselben nicht solte unterbrochen werden können; haben sie sich bey anhaltender Rede durchgehends einerley force zu bedienen, die natürlich und ohne Zwang geschehen kan. Denn die Zärtlichkeit ihrer Leibes-Textur, und das zur Wallung geneigte Blut, hinterlassen eine merckliche Schwäche der Kräfte, wenn die Rede ungewöhnlich starck und geschwind fortgesetzt wird; anbey geben sich die congestiones sanguinis mehr nach denen obern Theilen, als der Brust und Kopfe, mit Verursachung Hertzzitterns, Beklemmung, stechenden und reißenden Schmerzen im Kopfe, starcker Ausdünstung des ganken Leibes und grosser Mattigkeit, als der Folge ihrer gebrauchten force im Reden. Hierneben pflegen sich die Bewegungen des Bluts gerne nach den Theilen zu wenden, die am meisten angegriffen und geschwächer werden, wie den dieses empfindliche Temperament ohnedem zu Blutstärkungen und andern Brustkrankheiten geneigt ist.

§. 4. Es sind wiederum andere, die man vor jenen, wegen mehrerer Leibesstärke, hitziger Blut, kleinen Blutgefäßen, muntern Ansehen, rother Gesichtsfarbe, präcipitantern Handlungen, Cholicos nennet. Sind nun Prediger zu diesem Temperament geneigt, kan man sie gar bald an ihrem Vortrag erkennen: denn die Sprache ist natürlich stärker, präcipitanter und durchdringender; sie können kaum anfangs sich enthalten, langsam zu reden, bey weiterm Vortrag folget ein Wort gleich dem andern, dergestalt daß sie oftmahls mit ausnehmender starker Stimme die Ohren ihrer Zuhörer füllen. Der Ueberfluß der Gedancken verhindert das Ziel ihrer Rede und die Vorzüge ihrer eigenen Gesundheit, das flüchtige Blut, welches mit Hurtigkeit durch die ausgespanneten Adern läuft, breitet sich kräftig in allen Theilen des Leibes aus, so daß sie gar bald in starken Schweiß kommen können. Ist die Materie ihres Vortrags bündig, daß sie deren Wichtigkeit auch durch die gestus den Nachdruck geben müssen, oder auch wenn der defect des Eifers die Rede verstärket, zeigt dieses zwar einen vermögenden Ueberfluß, jedoch unter vielen nachfolgenden Schwachheiten. Allein wie erstere sich billig in der Rede zu moderiren haben, so ist es denen letztern desto nöthiger, wenn der starke Fluß des Bluts nicht zu ihrem Schaden denen schwächsten Theilen zugezogen werden soll. Besser thun sie, wenn sie, so viel möglich, sich zu einer langsamen Rede gewöhnen, nicht zu lange damit anhalten, so kan das Gleichgewicht vester und flüssiger Theile bestehen.

und sie werden desto eher im Stande seyn, ohne Abgang ihrer Kräfte nächstens ein mehreres zu sagen.

§. 5. Der dritte Unterscheid, nach welchem sich ein Mensch vor dem andern nach seinen Leibes-Eigenschaften distinguiret, ist das melancholische Temperament. Melancholici haben härtere und bestere fibras, die nicht bald zu bewegen sind, also auch schwerer und dicker Blut, das langsam durch die Adern schleicht, und wie dieses in seinem Umlauf beschaffen ist, verhält sich auch die Seele bedächtlich in ihren Unternehmungen. Daher schadet es solchen gar nicht, wenn sie mehrere Munterkeit im Neden annehmen, um das grobe und schwere Blut in bessere Circulation zu bringen, sie haben davon einen gar besondern Nutzen zu erwarten, sie befördern die langsamen und unordentlichen se- und excretiones, reinigen ihren Leib von dem Ueberfluß zähen Schleims, und weil sie nicht leicht in nöthige Ausdünstung zu bringen sind, wird das in den innersten Theilen stockende Blut hierzu flüßig gemacht, daß sie unter anhaltender Bewegung abgesondert werden können. Sonst stehet dieses Temperament in Verwandtschaft mit dem phlegmatischen, welches wegen Ueberfluß wässeriger Feuchtigkeiten und dem trägen tonopartium solidarum, zu vielen Unordnung geneigt ist. Das phlegmatische Blut wäre zwar geschickt genug die Blutgefäße zu durchlaufen, weil aber die nöthige force fehlet und die partes solidæ sehr relaxirt sind, gehet es langsamer durch die Adern; und so verhalten sich auch die actiones der Seele.

Nun

Nun folget gar leicht, daß diesem Temperamente die Bewegung absonderlich nöthig sey: Anerwogen daß durch die öftere expansion der Lunge das Blut in stärckern Lauf komme und die überflüssige Feuchtigkeit zum Vortheil absondere. Demnach ist es Predigern ganz conuenable, wenn sie bey ihrem mündlichen Vortrage etwas über ihre Kräfte thun, die Ausrede verstärken, um der natürlichen Trägheit zu Hülfe zu kommen. So stehet als denn desto grösserer Nutzen davon zu erwarten.

§. 6. Dieses wäre kürzlich, was zur Gesundheit der Prediger bey öffentlichem Vortrag könnte angemercket werden. Es sind aber noch zwey Fragen zu erörtern rückständig. Ob nemlich 1) Predigern, die an Amt und Jahren alt sind, das Predigen zuträglich sey. 2) Zu welcher Jahreszeit das Predigen den Leib mehr schwäche. Das erstere zu beantworten, überläßt man zwar billig der Gewohnheit und Erfahrung den Auspruch. Jedoch ist es nicht ohne Nutzen, wenn Prediger bey erreichten Alter diese ihnen sehr nöthige Art der Bewegung so viel als die Kräfte verstaten mögen, annoch fortsetzen: Denn da die fibræ bey zunehmenden Alter von ihrer baldigen Bewegung ablassen, und wegen weniger Nahrung eine grössere Härte überkommen, folglich das Blut langsam und stockend durch die verharrschten Adern dringet, die se- und excretiones täglich vermindert werden, und sich die Unreinigkeiten sammeln; finde ich kein Bedencken zu erhärten, daß ihnen das Predigen zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens die:

nen könne, alldieweil hierdurch die humores in mehrere Bewegung kommen, und die ohnedem bey diesen Jahren sparsame transpiratio insensibilis in ihrer Ordnung erhalten werden kan. Betreffend die andere Frage, zu welcher Jahreszeit das Predigen den Leib mehr schwäche, so könnte solche zwar von selbst wegfallen, weil Prediger nicht erst auf guten Wind und Witterung warten dürfen. Indes befindet man täglich, wie die Beschaffenheit der Witterung eine nicht geringe Gemeinschaft mit unserm Körper habe, auch die Sinne schärfe oder moderire. Sind Prediger eines cholericischen oder sanguinischen Temperaments, so kommt ihnen bey warmer und schwüler Luft das Predigen saurer an, weil die Vielheit ihres Bluts gar sehr von der äusserlichen Luft expandiret und in schnellere Bewegung gebracht wird, worauf eine merkliche Entkräftung folget, und deswegen ist auch nöthig, daß sie zu solcher Zeit langsamer reden und sich der Kürze befleißigen. Ist aber die Luft schwerer und feuchte, haben sie auch mehrern Zugang ihrer Kräfte, weil die Feuchtigkeit die fibras relaxiret, und den natürlich starcken Trieb des Bluts in etwas hemmet. Die eines kalten Temperaments sind, befinden sich bey warmer Luft besser, alldieweil das dicke Blut mehr expandiret wird, freyer circuliret, sich in allen Theilen gleich ausbreitet und die Sinne ermuntert.

§. 7. Das Verhalten der Prediger, bey Wahrnehmung ihrer Gesundheit, bestehet ferner auch darinnen; daß sie die durch das Predigen be-

för-

förderte Ausdünstung des Leibes noch einige Zeit zu erhalten, und den Abgang der Kräfte wieder zu ergänzen bemühet seyn sollen. Bekannt ist es wohl, was massen der Leib bey gehaltenen Schweisse, nicht gleich entblößet werden darf, wenn man nicht denen gefährlichsten Kranckheiten den Weg bahnen wil. Wenn nun dergestalt Prediger zur Sommerszeit bey ihrem Vortrage die Ausdünstung befördert haben, und sie nunmehr vor diesemahl von ihren Amts-Berrichtungen entlediget sind, würde es ihrer Gesundheit zum Vortheil gereichen, daß sie sich so bald, wenn sie ohnedem bey ihrem Amte von andern unterstühet werden, aus dem kalten Kirchen-Gebäude hinweg und nach Hause begeben, wo sie, bey Vermeidung der andringenden Luft und Entkleidung des Leibes, auch den Kopf, annoch einige Zeit unter seinem Verdeck lassen können, bis sich die abgeschiedene Feuchrigkeit auf der Fläche der Haut von selbst verliehret. Widrigensals giebt die Zurücktretung des Schweiffes zum Schwindel, Kopfschmerzen, Augenkranckheiten, tödtlichen Schlag und Lähm-Fluß, Zeischerkeit, Husten, Seitenstechen, Blutstürzungen, reißenden Schmerzen der äußerlichen Glieder und mehrern gefährlichen Kranckheiten, die erste Ursache.

§. 8. Weiter gehdret noch zur Sicherung der Prediger vor Kranckheiten, wenn sie sich, nach gehaltener Predigt, Speise und Getranks noch einige Zeit enthalten. Es wil zwar der gierige Magen seine Füllung, und die lechzende Zunge ihre Labung nach vollendeter redenden Bewegung

haben. Allein weil die Natur ihre vorhabenden heilsamen Bewegungen annoch unter gutem Successu prosequiren, und sich zu recolligiren bemühet ist, ist es auch billig, ihr eine kurze Zeit zu gönnen und nicht mit neuen Verrichtungen wieder zu überhäufen. Denn der Magen ist nicht fähig, bevorab die Kräfte gesamlet, die Speisen zu verdauen und in tüchtigen Nahrungs-Saft zu verwandeln. Derowegen ist dienlich, wenn die Verdigt Vormittags geschehen, eine Stunde zu pausiren, ehe man zur Leibes-Versorgung sich anschicket, die auch nachmahls nicht überreitet werden darf. Gleichergestalt verhält sichs des Nachmittags, daß man die Ausdünstung des Leibes einige Zeit und ohne fernere Bewegung abwartet, auch wol durchetlichen Tassen Thee oder Coffee, mit etwas geraspelttem Hirschhorn temperirt, secundire. Langsamern Naturen kan man zur Beförderung des Schweisses auch wohl mit einem bezoardischen Pulver zu Hülfe kommen, welches aus denen lapidibus cancr. cornu cerui sine igne, antimonio diaph. mit etwas gereinigtem Salpeter und präparirten Ungarischen Zinober verfertigt und bey dem Coffee-Trincken genommen wird. Uebrigens ist auf die Ergänzung der abgegangenen Kräfte reflexion zu machen, so am füglichsten durch eine wohleingerichtete ordentliche und nährende Diät geschehen mag, woben der mäßige Gebrauch eines guten Weins nicht zu verwerfen ist, welchen auch Paulus dem Timotheo (Epist. 1. cap. 5. v. 23.) um seines Magens willen, ein wenig Wein zu trincken, zu seiner Zeit schon recommendiret hat.

Der

Der erstere Abschnitt dieser Anzeige hat einige nöthige Anmerkungen enthalten, wie sich Prediger, in Betrachtung ihrer Gesundheit, bey öffentlichem Lehr-Amte verhalten sollen. Jetzt folget das noch rückständige nach dem Inhalt des andern Abschnittes, was in der Diät zu beobachten sey. Es beruhet aber die Gesundheit eines Menschen auf dem rechten Gebrauch derer in der Medicin bekantten sechs nicht natürlichen Dinge, als 1) der Luft, 2) Speise und Trancck, 3) Bewegung und Ruhe, 4) Schlafen und Wachen, 5) was zu behalten und auszuführen, und 6) denen Gemüths-Bewegungen. In beliebter Kürze, wil ich von diesen nur zweye, als die fürnehmsten, heraus nehmen und den rechten Gebrauch der Speisen, des Getrânckes, und der Bewegung anzeigen.

§. 9. Es wissen zwar wohl die meisten, denen es an Erhaltung einer beständigen Gesundheit gelegen, daß eine ordentliche und wohlingerichtete Diät das fürnehmste Mittel sey, wodurch der Mensch zu einem hohen Alter kommen könne. Jedoch aber fehlen auch die meisten hieninnen gar sehr, indem sie von denen diätetischen Regeln abgehen, und theils keine gute Ordnung in Speise und Trancck halten, theils auch unverständliche oder zu viel nährende gebrauchen. Unser Blut bestehet natürlicher Weise in dreyen Theilen Feuchtigkeit und einem Theile Erde; so lange nun dieses Gleichgewicht erhalten werden kan, müssen auch die *leges motuum* ihren Bestand haben: Alldieweil aber sowol das flüssige

als veste des Bluts bey verschiedenen Absonderungen täglich vermindert wird, muß auch dieser Abgang durch Speise und Tranck täglich wieder ergänzet werden.

§. 10. Nun ist es eine fast schwere Sache, jedwedem, oder jedem Temperamente, die eigenthen Arten der Speisen und des Geträncks nach dessen gehörige Zubereitung vorzuschreiben: Denn in Betrachtung des mercklichen Unterschieds einer jeden Landes-Art, wo einer geböhren oder erzogen, und wozu ihnen die Natur gleich anfangs gewöhnet, kan dieses in gegenwärtiger Kürze auszuführen nicht bewerkstelliget werden. Doch findet man bey näherer Untersuchung menschlicher Naturen, daß sich einige bey dem Genuß harter und unverdaulicher Speisen ganz wohl befinden und keine weichliche vertragen können; so auch im Gegentheil. Einige essen oft und viel, ohne Nachtheil ihrer Gesundheit, andre müssen sich ganz genau nach der Tisch-Glocke richten, und bey der Mahlzeit nur die niedrigsten und leicht zu verdauenden Speisen heraus suchen. Wil man aber eigentlich auf die Erhaltung der Gesundheit bedacht seyn; ist es wohl billig, die Eigenschaften gesunder Speisen zu wissen. Hier möchte es zwar zu weitläufig fallen, den catalogum derselben anzubringen, sage deshalb nur überhaupt; daß man bey der Wahl derselben solche vermeide, die von einer harten und groben Textur sind; als da sind eingesalzen, geräuchert und alt Fleisch, desgleichen welche staus verrutschen, worzu die meisten Arten der Zugemüse gehören,

gehören, wie auch saure, fettige, süsse und Milchspeisen bey einer Mahlzeit genommen: die vielen künstlichen, theils unnöthigen Zubereitungen der Speisen, sind zwar vor den leckern Apperit, der Gesundheit aber entgegen, weil aus solchem Mengsel vom verschiedenen Geschmack und Eigenschaften nichts tüchtiges zur Blutmachung bereitet werden kan. Uebrigens hat man auch den Apperit bey denen gesundesten und schwachhaftesten Speisen zu moderiren, so kan die Verdauung nebst der Zubereitung eines guten Nahrungs-Safts besser von statten gehen, und der Apperit wird jedesmahl in seiner Ordnung bleiben. Wenn und wie man essen solle, dependiret fürnemlich von einer guten Einrichtung, doch pflegt auch der Magen selbst, nach vollendeter Verdauung, die Anzeige zu geben. Indes geschehe die Mahlzeit langsam mit Vermischung genügsamen Geträncks und bey guter Gemüthsfassung.

§. 11. Zwar können Prediger, wegen Amts-Berrichtungen, sich nicht allemahl mit dem Glockenschlage zu Tische setzen, oder an eine gewisse Zeit binden, absonderlich wenn sie die im vorigen bemerkte Erinnerung, daß sie zur Sommerzeit die Ausdünstung des Leibes, nach geschehener Predigt, eine Stunde abwarten sollen, observiren wollen. Derowegen fügt sich mehrmals, daß sie wegen Kürze der Zeit, einen Theil der Mittags-Mahlzeit, bis zum Abend-Essen versparen müssen: diesennach hielte ich vor rathsamer, des Abends weiche und leicht zu verdauende Spei-

Speisen zu genießen, und sich der Ruhe, zur Recolligirung der Kräfte, baldiger als gewöhnlich zu bedienen. Eine sothane gute Einrichtung erhält die Verdauungs-Kraft des Magens in guter Ordnung, daß man nicht bedarf derselben mit Medicamenten, oder andern ungewöhnlichen Hülfsmitteln zu rathen. Denn eine verderbliche Gewohnheit ist diejenige, wenn man sich nach Genießung harter, blehender und fettiger Speisen zu deren Verdauung, der so benannten abgezogenen Magen-Wässern, bey der Mahlzeit bedienet. Diese nicht löbliche Gewohnheit, ist sonderlich auf dem Lande im Gebrauch, wo es mehrmahls an guten Leckerbischen fehlet, und die tägliche Kost in harten Speisen bestehet. Man wil dergleichen kräftigen Magen-Wässern den Nutzen beylegen, daß sie den Magen erwärmen und der Concoction helfen sollen. Es ist aber ein falscher Wahn. Laß es auch seyn, daß der Magen dadurch erwärmet werde, was bedarf derselbige mehrer Wärme, da er von allen Seiten so bedeckt ist, daß ihn die anliegenden viscera genug erwärmen? Der Verdauung hilft es gar nicht, denn der einem Eyweiß nicht ungleiche chylus wird dadurch zähe und dick, daß er nicht in die kleinen Gefäße eingehen kan, es generiren sich stasus, schädliche Unarten, zur Folge unreiner Nahrungs-Säfte und vieler beschwerlichen Kranckheiten.

§. 12. Ferner aber wird zur Leibes-Nahrung auch das Getränck erfordert. Hiervon etwas zu erinnern, so hält man das schlechte Wasser

Wasser vor das gesündeste, weil es nicht mit andern ungleichen Theilen vermenget ist, die Säfte unsers Leibes am besten verdünnet, die Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme abstergiret, der Verdauungs-Kraft hilft und die Verstopfungen auflöset. Gehet man auf vorige Zeiten zurück; findet sich, daß das Wassertrincken fast sehr im Gebrauch gewesen, und die Menschen dabey zu einem hohen Alter gekommen. Allein, stellet man vorige Zeiten mit denen unsrigen in richtigen Vergleich, betrachtet derer damahligen Menschen gesunde und danerhafte Leibes-Constitution, nebst der simplen Kost und arbeitsamen Lebens-Art, mit der jezigen wohlhlüstigen, delicaten Leibes-Berpflegung und Verzärtelung und derer davon abstammenden vielen Kranckheiten; will das Wassertrincken denen wenigsten Naturen dienlich seyn. Noch vor weniger Zeit war das Wassertrincken sehr in der Mode, weil man davon glaubte, daß man zu dem Alter unserer Vorfahren gelangen könnte: Ja man hielt ander Getränke fast für verächtlich, nur das Wasser hatte die Kraft, alle Kranckheiten zu heilen, oder der Menschen Leben zu verlängern. Erforderte es etwa der Wohlstand, auf ein Glas Bier Bescheid zu thun, wolte man gleich Drucken im Magen, Schwere der Glieder und ich weiß nicht was für Ungemach davon empfinden. Jedoch, ich lasse dem Wasser seinen Werth, billige dessen Gebrauch zur rechten Zeit, nicht öfters und wo es nöthige Umstände verlangen. Wil jemand sich dessen bedienen, brauche er solches des Morgens  
und

und kurz vor Schlafengehen, setze das gewöhnliche Geträncke nicht bey Seite, so stehet mehrerer Nutzen davon zu erwarten. Wer aber das Wasser trincken ohne Unterscheid gebrauchet, und mehr Nutzen davon zu erlangen glaubt, als es wirklich zu verschaffen fähig ist, heget wässerige Einbildungen.

§. 13. Was eigentlich das Bier trincken anlanget, ist dessen Nutzen und Gebrauch ebenfals mit Unterscheid zu beantworten, weil solches mehrentheils mit von der Gewohnheit dependiret, da dem einen ein Getränck wohl bekommt, das doch dem andern schadet. Die Eigenschaften eines guten Geträncks sind fürnemlich darinnen gegründet; daß es nicht hefigt, gährend, trübe oder sauer sey, den Kopf nicht einnehme, bald wieder durch den Urin abgehe, und keine flatus noch verstopften Leib zurück lasse. Wie nun aber vieles an einer rechten Zubereitung desselben gelegen ist; so gehdret hierzu, daß man bey dem Bierbrauen ein reines Wasser habe, die Darre mit starckem Feuer nicht übereile, und die Auskochung der Ingredientien nebst der nachfolgenden Gährung auf den gehdrigen Grad bringe. Gewiß, es ist nicht von ohngesehr von der weisen Vorsicht Gottes also eingerichtet, daß sich ein Ort vor dem andern, auch in Zubereitung eines gesunden Geträncks, legitimiren muß. Und wer wolte wohl der Unwissenheit der Menschen die Schuld beylegen, daß sie solches nicht bewerkstelligen könnent, da sich bey dem Bierbrauen solche obstacula ereignen, die auf keinen Weg gänzlich remo-

removiret werden können? Deshalb es noch immer bey der alten, nicht blossen Gewohnheit bleiben muß. Die Betweise, da man das bekannte Zerbster und Merseburger-Bier, Halberstädter Brehahn, den Löbesüner und andere Biere, außser ihrer Geburts-Stadt hat nachbrauen wollen, sind nicht historische, sondern mehr als bekannte, daß man auf keinerley Weise darzu hat gelangen können.

§. 14. Jedoch ich gehe weiter, mit wenigem zu bemerken, wessen man sich von dem hiesigen Stadt-Biere zu versehen habe. Es ist dieses Bier oder der eigentlich so genannte Puff, bey denen meisten in solcher Verachtung, daß sie schon ein Uebelfeyn empfinden, wenn sie nur seinen Namen nennen hören. Zwar wil ich dem verächtlichen Puffe keine Lob-Rede halten, noch aber auch sagen, daß er allen zum täglichen Getränck dienlich sey. Welche viel sitzen, üble Verdauung haben, dickblütig sind, ist der Puff zur Last, da sonst andre, in täglicher Arbeit stehende nicht davon incommodiret werden; man hat sich auch nicht leicht von dem Puffe zu befahren, daß er wegen seiner flüchtigen Theile den Kopf einnehme, oder seiner nährenden Eigenschaften zur Fertigkeit contribuire. Sonst ist außser Zweifel gesetzt, daß das hiesige Stadt-Bier nicht in ein weit besseres und gesunderes Bier könne verwandelt werden, wovon die 46te Anzeige schon etwas gesagt hat. Indes kan man hiesiges Bier zum täglichen Gebrauch verbessern, wenn es mit dem dritten Theil Wasser und ein wenig gereinigtem Weinstein-

Salz

Salz aufgefüllt wird, an einem temperirten Orte in der Gährung wohl verwahret bis zum Gebrauch vier oder sechs Tage aufbehalten wird. Demnach kommt es bey dem Biertrincken größtentheils auf die Natur und Gewohnheit an, als der richtigsten Anzeige, welches Bier bezubehalten oder abzuschaffen sey. Sonst gehöret noch zu dem Nutzen eines gesunden Getrâncks, daß man dessen weder zu viel, noch zu wenig thne. Nach Proportion der Speisen, rechnet man täglich drey Theile zu einem derselben, doch also, daß man das meiste des Getrâncks über der Mahlzeit consumire und das rückständige bald darauf.

§. 15. Nunmehr folgt auch etwas von der Leibes-Bewegung zu sagen, als einem nöthigen Stück, womit sich Prediger vor das beschwerliche malum hypochondriacum schützen können. Man weiß, daß die hypochondrie auch oftmal in denen Häusern der Prediger ihr Quartier nimmt; denn es ist eine fast gemeine Sage, als ob das malum hypochondriacum von vielen Sitzen erzeugt würde; es ist auch dieses eine mitwürckende Ursach; jedoch allein dem Sizen und der daher entstandenen Stockung des Bluts in der Pfort-Adern und deren Zweigen die Schuld zu geben, dünckt mir von einer hinlänglichen Erklärung aller Zufälle der beschwerlichen Hypochondrie entfernet zu seyn. Indes wil ich mich vorsetzt bey dem Sizen, wodurch die viscera abdominis comprimirt werden, und der Umlauf des Bluts durch dieselben gehindert wird, als einer Ursach der Milchsucht verweilen. Wie nun aber  
nach

nach dieser Ursach nöthig ist, die Bande der Verstopfung im Unterleibe zu lösen, nimmt man die Leibes-Bewegung zum Helfer an, und setzet, abseit anderer nöthigen Hülfsmittel, sein ganzes Vertrauen auf dieselbe. Nun hat man zwar viele Arten der Bewegung, weshalb man Bedenken tragen sollte, einer den Vorzug einzuräumen, absonderlich wenn die Vorurtheile schon gewonnen haben. Milksüchtigen Predigern wird das Holzschneiden recommendirer, weil sie diese Art der Bewegung in ihren Häusern, oder auch wohl in der Studier-Stube stehend und sitzend verrichten können, man glaubt von dem Holzschneiden, daß sich keine bessere Bewegung vor hypochondriacos schieße als eben diese. Betrachte ich aber das ängstliche *malum hypochondriacum* nach allen Umständen etwas genauer, finde ich bedenkliche Ursachen, das Holzschneiden mehr zuwider als anzurathen. Es ist gewiß zu bedauern, daß hypochondriaci ihren elenden, kranken und ausgeherngerten Körper fast bis zum völligen Verlust angreifen, und Ritter an einem Stück Holz werden wollen, dasselbe unter vielem Schweiß-Ver-gießen in die kleinsten Stückgen zerstückeln, und damit so lange anhalten, bis sie vor großer Mattigkeit von selbst nachlassen müssen. Gewiß, man kan Milksüchtigen hiermit wenig helfen oder gar von ihrer maladie befreien: Denn ob gleich eine Stockung des Bluts in denen *visceribus abdominis* vorhanden seyn möchte, wird dieselbe dennoch durch das Holzschneiden nicht gelöst werden, diemeil der Unterleib, wo

E

die

die Stockung des Bluts vorhanden, ohne Bewegung bleibt. Ist das Blut dick und unrein, so wird hierdurch die Schwere desselben nebst der Unreinigkeit mehr vermehret, alldieweil die nöthige Feuchtigkeit, indem sie bey ihrer Arbeit mehr schwitzen als ihnen nützlich ist, mehrern Abbruch leidet. Solte auch etwa das im Unterleibe stockende Blut flüßig gemacht werden, was würde es helfen, da es alsdenn mit Gewalt denen obersten Theilen wieder zugeführet wird? Sind nicht ohnedem Hypochondriaci schwächlich in der Brust und Kopfe; wie kan es ihnen gut seyn, wenn sie bey ihrem Holzschneiden die Brust und den Kopf mit Gewalt angreifen, öfters respiriren, und sich sehr bücken müssen? Denn mit steiffen Armen und geraden Kopfe läßt sich nicht wohl Holz schneiden. Wenn nun dergestalt Milchsüchtige, die ohnedem in der Brust nicht zum besten verwahret sind, bey ihrer Arbeit mit offenem Munde die Luft an sich ziehen, schwächen sie dadurch die pulmones gar zu sehr, die Feuchtigkeiten ziehen sich häufiger nach derselben mit Verursachung Hustens, Reusperns, Beklemmung, Herzklopfens u. s. f.

§. 16. Wahr ist es wohl, daß die motion bey Hypochondriacis ein vieles zur Verbesserung ihrer Umstände contribuiren könne, dieweil dieselbe den Umlauf des Bluts, mit denen davon abhängenden se- und excretionibus befördert, guten Appetit und geruhigen Schlaf machet und die relaxirten partes wieder stärket: Doch hat man auch nöthig, die dabey erfordernde Behutsam

samkeit zu beobachten; deßhalb Mißsüchtige die Leibes-Bewegung nicht nach ihrem eigenen Gutbefinden anstellen dürfen, sondern einen Medicum, der ihnen die rechte Art der Bewegung anzeigt und die gehörigen Grenzen setzet, um Rath fragen sollen, denn die vorgefaßten Urtheile der vielvermögenden Motion bringen den Patienten selbst in Schaden. Indes wil ich mich dieser Art der Bewegung, dem beliebten Holzschneiden, nicht entgegen setzen, vielmehr billige ich solches, bey Hypochondriacis, wenn ihr malum nicht eingerissen, genugsame Kräfte vorhanden und kein Fehl in der Brust befindlich ist, sie nicht vollblütig sind, und darbey ihr meistes Vertrauen auf tüchtige Medicamenta setzen, und endlich eine accurate Lebens-Art führen.

§. 17. Eine andere Art der Motion ist das Zerumgehen, eine Bewegung, die bey Gelehrten im Gebrauch ist. Man bedarf hierzu keine andere Instrumenta, als die Füße: Hypochondriacis oder die gewöhnlich viel sitzen, ist diese Motion wegen ihrer Gelindigkeit sehr convenable, und der Nutzen ist davon desto grösser, weil das im Unterleibe stockende Blut in bessern Lauf gebracht werden kan. Nur ist nöthig, daß auch das Gemüth von aller Beschäftigung ledig sey. Allein die wenigsten brauchen diese Bewegung in ihrer Ordnung, sondern stellen sie meist darum an, daß sie neuen Vorrath von Gedancken sammeln können. Sie irren gemeinlich auf zweyerley Art, einmal wenn sie zu viel gehen, und zum andern wenn sie bey dem Gehen etwas wichtiges

meditiren oder lesen. Und wie oft siehet man nicht, zur Sommers-Zeit, daß Hypochondriaci, oder andere, welche nach der Gesundheit leben wollen, dergestalt bey dem Gehen ihre Schritte verdoppeln, als wenn sie darum gedinget wären? sie durchlaufen die Felder mit voller Leibes-Bewegung, brauchen auch wenig Zeit eine Meile hinter sich zu lassen, und wissen also keinen Unterscheid unter dem Gehen und Laufen zu machen. Diese Art bedienet sich also des Gehens zu ihrem eigenen Schaden. Wiederum sind andere, die mit bedächtigen Schritten langsamer einher treten; allein sie sind mit vielen Gedanken beschäftigt, daß sie einen guten Endzweck ihrer Motion nicht erreichen können; denn sie haben ein Buch oder Manuscript in der Hand, worüber sie so emsig meditiren, als wenn sie Reichs-Geschäfte abzuthun hätten. Doch was soll diesen die Motion helfen, wenn das Gemüth mit ernstlichen Sachen beschäftigt ist? Erstere erhitzen sich zu sehr, daß der Schweiß zu ihrer Entkräftung ausgetrieben wird, und die langsamgehende, haben mit den erstern ein gleiches von ihrer Motion zu erwarten, wenn das Gemüth nicht von ernstlicher Beschäftigung entlediget ist.

§. 18. Jedoch mein Absehen sey vielmehr, zu zeigen, mit was für Unterscheid Prediger jetzt angezeigte Art der Bewegung zur Erhaltung ihrer Gesundheit gebrauchen mögen. Derowegen ist es ihnen bey ihren vielen Amts-Berrichtungen und Studiren nützlich, den Leib nur etliche Stunden des Tages in Bewegung zu erhalten.

Ein

Einmahl aefchehe folche eine halbe Stunde vor der Mahlzeit, das andere mahl bald nach derselben, gleichfals eine halbe Stunde lang, und das dritte mahl kurz vor Schlafengehen, wo bey noch in Obacht genommen werden muß; daß das fernere Meditiren oder andere Gemüths-Beschäftigungen ausgesetzt bleibe, daß man zur Motion eine reine und temperirte Luft erwähle, wie auch daß man der Verdauung nach der Mahlzeit mit dem Rest des gewöhnlichen Geträncks, oder Abends mit einem Glas reinen Wasser zu Hülfe komme.

Hey der letztern Anweisung, wie Prediger die Leibes-Bewegung, wenn sie sich vor das *malum hypochondriacum* defendiren wollen, mit Vortheil gebrauchen können; sind zweye derselben, als das Holzschneiden und Zerumgehen bemercket und mit einigen Anmerkungen kürzlich erläutert worden. Jetzt da der letztere Abschnitt gegenwärtiger Anzeige folgen sollte, zeige ich noch, vor dessen Abhandlung, einige andere Arten der Leibes-Bewegung an, deren sich absonderlich Prediger auf dem Lande bedienen können.

§. 19. Zwar ist das *malum hypochondriacum* nicht in solcher Bekanntschaft mit Predigern die auf dem Lande wohnen, als es wohl gemeiner bey Stadt-Predigern zu seyn pflegt. Die Ursach dessen dürste wohl bey einigen auf dem Grunde beruhen, daß nemlich erstere auch mit so öftern Studiren und vielen Amts-Berrichtungen, vor letztern nicht überhäufet sind, und also gemächlicher leben könnten. Jedoch da Land-Prediger

nicht durchgehends dem Studiren weniger obliegen müssen, auch wohl bey Versetzung eines doppelten oder dreysfachen Gottesdienstes, die Materie ihres Vortrags nicht auf einerley Weise prüfen, und ihren unterschiedenen Gemeinden vortragen können; haben sie vor denen Stadt-Predigern oftmahls, in diesem Stücke ihrer Amts-Verrichtungen, wenigen Vorzug. Daß aber dennoch die Milzsucht bey ihnen nicht so bekannt ist, scheint mir die Ursach diese zu seyn, weil ihnen ihr Priester-Theil vor Predigern in nachtheiligeren Städten auf eine andere Art gegeben worden, und sie mehrentheils bey einer weitläuftigen Wirthschaft, ihre öconomischen Einrichtungen mit dirigiren helfen müssen, so daß die dabey vorkommende öfttere Leibes-Bewegungen und Gemüths-Veränderungen, den Anfall des ängstlichen mali hypochondriaci verhüten können. Jedoch aber ist die hypochondrie auch unter Land-Predigern, absonderlich bey denen, welche schwacher Leibes-Constitution sind, nicht unbekant, so daß solche mit allen ihren beschwerlichen symptomatibus und andern damit einfallenden Kranckheiten, als Steinschmerzen, Lendenweh, güldnen Uderfluß, Podagra, Gliederschmerzen u. s. f. ihnen desto schmerzhafter zu ertragen fällt. Allein sie haben auch vor Stadt-Predigern, so ferne die Bewegung des Leibes etwas zur Verbesserung ihrer maladie beizutragen vermögend ist, darinne den Vorzug, daß sie, wenn sie mit der hypochondrie befallen sind, sich des Reitens oder Fahrens bedienen können: eine Bewegung, die unter allen  
den

den Vorzug behält, und hypochondriacis, deren malum bereits eingerissen, am zuträglichsten befunden wird. Sie können sich etliche mahl des Tages diese Veränderung machen, und bey Beschaung der anmuthigsten Gegenden auch zugleich das Gemüth erlustigen, welches ein nicht geringes zur Verminderung der ängstlichen mißsüchtigen melancholie verschaffen kan. Dem Reiten oder Fahren wird das Drechsehn noch nachgesetzt. Es kan diese Art der Bewegung den Vorzug behalten, weil sie auf die Bewegung der obersten und untersten Theile zugleich eingerichtet ist. So viel ich nun aber mit wenigen von der nöthigen motio bey dem malo hypochondriaco gemeldet habe; fasse ich noch kürzlich den Nutzen derselben zusammen und sage: daß solcher fürnemlich in Wiederherstellung derer, von ihrem natürlichen tono abgewichenen partium solidarum, præcipue viscerum abdominis, bestehe, dergestalt daß dieselben durch eine mäßige Anstrengung, ein neues Vermögen überkommen, die etwa hin und wieder stöckenden humores fort zu treiben und in natürlichen Lauf zu versetzen, damit die schädlichen Theile davon abgesondert, und die guten beygehalten werden können. Die letzt bemerkten Bewegungen haben hierbey etwas zum voraus; allhierweit die viscera abdominis und das durch selbige langsam schleichende Blut ein solch Vermögen erhalten, daß der ordentlichen Verdauung und guten Blutmachung geholfen werden kan. Die von flatibus angefüllten intestina, emittiren dieselbe zur Verminderung der

E 4

inner

innerlichen Unruhen; die Brust wird dadurch zur  
 öftern respiration nicht genöthiget, der Kopf  
 bleibt in seinem natürlichen Stande, welches al-  
 les bey dem beschwerlichen Holzschneiden nicht  
 erhalten werden kan.

§. 20. Das letztere, wovon in diesem Unter-  
 richt annoch zu handeln ist; bestehet in einigen  
 Anmerkungen, wie Prediger ihre Gesundheit  
 bey dem Besuch der Kranken conserviren sol-  
 len. Es ist nichts ungewöhnliches, daß Prediger,  
 wenn sie zu Patienten gefordert werden, ihr geist-  
 liches Amt an solchen zu vollbringen, aus Furcht  
 und Scheu der Kranckheit, an welcher der Patient  
 darnieder liegt, gleichfalls damit befallen werden  
 können. Da sie nun wegen ihres obliegenden Amts  
 sich nicht unterziehen dürfen, Krancke, ohne Un-  
 terscheid ihrer Kranckheit, zu besuchen; haben sie  
 wohl Ursach, ihren eigenen Körper vor aller Ge-  
 fahr zu defendiren. Der Vorrath, welchen man  
 von präservirenden Mitteln hat, ist zwar weit-  
 läufig genug; ich will aber nur einige der sicher-  
 sten nach ihrer Wirkung und Gebrauch anführen,  
 und insgemein eine Anleitung zur präservation  
 ansteckender Kranckheiten geben.

§. 21. Das nöthigste, welches Prediger bey  
 dem Besuch der Kranken bemerken können, ist; daß  
 sie ein gesetztes, gelassenes und unerschrocke-  
 nes Gemüth haben und vor keiner Kranckheit  
 einen Scheu fassen sollen. Denn wie oft trägt  
 sich nicht zu, daß etliche Patienten an einem Orte  
 zugleich an unterschiedenen und giftigen Kranck-  
 heiten darnieder liegen, woselbst die Lust durch so  
 man-

mancherley schädliche Ausdünstungen also insiciret wird, daß auch die Unerschrockensten bald bey dem erstern Eintritt in das Kranken-Behältniß einen Eckel empfinden müssen? Wie oft ist nicht der Anblick bey Patienten, die an schmerzhaften oder auszehrenden Kranckheiten laboriren, oder dem fürchterlichen Tode bereits sehr nahe sind, so entsetzend, daß man ohne Schrecken dergleichen Patienten nicht sehen kan? Bisweilen sind die Kranken Stuben sehr klein, niedria und ohne Zugang einer reinen Luft, allwo die Unreinigkeiten beisammen bleiben und die innere Luft darin insiciret wird. Müssen nun Prediger in solchen engen Behältnissen öfters respiriren und sich einige Zeit darinnen verweilen, sind sie nicht geringer Gefahr exponiret. Die Unerschrockenheit wird auch sonderlich bey Predigern erfordert, wenn sie Patienten, die bey ihrer Kranckheit ein delirium haben, oder an einer Melancholie laboriren, besuchen müssen. Denn da dergleichen Personen, zur Zeit des paroxysmi, ihrer Sinne nicht mächtig sind, und aus phantastischen Einbildungen ungeschickte Dinge beginnen, pflegen sie oftmals die Anwesende, auch wohl Prediger, mündlich oder thätlich zu beleidigen. Demnach ist eine gute Gemüthsfassung nöthig, nach welcher sie ohne Furcht alle und jede Patienten besuchen können.

§. 22. Was die eigentliche Präservation betrifft, fasse ich dieselbe kürzlich in zwey Anmerkungen. Es gehöret nemlich einmahl dahin, den Leib bey vorkommenden ansteckenden Kranckheiten zu präpariren, damit die im selbigen befindliche

dispositio zu Kranckheiten weggeschaffet werden möge. Den Anfang hierzu zu machen, kan man die etwa im Magen und Gedärmen vorhandenen zähen, scharffen und schleimigten Unreinigkeiten verbessern, zertheilen und nachmahls ausführen. Dem zu Folge bedienet man sich eines Pulvers, das aus dem arcano duplicato, Sale digest. Sylv. terra foliata tartari, Sale absynthii, conchis citratis, matre perlar. antim. diaph. und nitro antimoniato verfertigt wird; dergleichen etliche des Tages zu gebrauchen sind. Die hierauf zertheilten und zur Absonderung geschickt gemachten Unreinigkeiten, werden mit gelinden laxantibus ausgeföhret; als einem Pulver aus dem besten Rhabarber mit cremore tartari versetzt, oder einem Manna-Tränckgen von etlichen Lothen derselben in Schlee: Blüth: Wasser oder schwarz Kirsch: Wasser aufgelöst, oder auch denen bekantten balsamischen Pillen, die aus extractis balsamicis, lege artis wohl verfertigt worden, etliche mahl bald nacheinander genommen. Wenn also die prima via von ihren schädlichen Unarten gereinigt worden, ist nöthig, die Reinigung des Bluts zu besorgen. Ohne weitläufige Zubereitung betreibtstellet man solches, mit einer Mixtur aus der Essentia carlinæ vincetoxici, Pimpinellæ albæ, Spiritu bezoardico Russii und Spiritu nitri dulci vel liquore minerali anodino Hoffmanni versetzt, wovon etliche mahl des Tages 35 bis 40 Tropfen genommen werden. Gleichen Nutzen hat ein Pulver aus der cerussa antimon. cornu cervi  
phi-

philosoph. preparato, conchis citratis, nitro purificato und cinnabari. Dieser angezeigten Blut-reinigenden Mittel Nutzen kan annoch mit einem Kräuter-Thee, aus der rad. China Sarsaparilla liquiritia Hb. Veron. Hyssopi, Melissa, fl. primula ver. papav. errat. semine foeniculi, cort. citri verfertigt, secundiret werden.

§. 23. Ist also der Leib zur Zeit ansteckender Krankheiten gereinigt und präserviret worden; so haben auch zum andern Prediger bey dem Besuch der Patienten zu merken; daß sie niemahls nüchtern ausgehen. Und weil Patienten, die an ängstlichen und ansteckenden Krankheiten laboriren, oder im Schweiß liegen, die Betten oftmahls von sich stossen, um frische Luft zu bekommen, müssen Prediger ihnen nicht zu nahe treten, oder doch zuvor, wo die Stuben enge und niedrig sind, die unreine Luft mit einem Räucher-Pulver von Wachholder-Beeren, Hartstein und Beyrauch zu corrigiren anordnen. Der Speichel, um damit sich nichts von denen schädlichen Theilchen in den Körper insnuire, wird öfters ansaworfen, auch wohl zuvor durch mastication der Pimpinell-Wurzel, Aland-Wurzel, Zitwer, Macis Blumen, Citronen-Schalen, Nelcken, Calmus oder etlichen Tropfen eines guten Lebens-Balsams, auf Zucker genommen, irritiret.

§. 24. Solte man aber die Besorgnis haben, daß etwas von dem miasmate putredinoso sich insnuiret hätte; dient vor angezeigtes Mauna-Tränckchen mit zweyen Granen tartari emenci  
ver-

verseht, alsbald zu gebrauchen, welches der noch in primis viis vorhandenen Materie den Weg weisen wird. Ueberdem könnte die diaphoresis mit einer Mixtur aus der Essentia Imperator. Gentian. r. Scordii, Spiritu C. C. succinato befördert werden.

§. 25. Endlich würde es rathsam seyn, daß sich Prediger beym Besuch der Kranken anderer Kleider, die allein dazu destiniret wären, bedienen, oder doch ihren gewöhnlichen Habit jedesmahl nach dem Besuch der freyen Luft exponirten, um den etwa sich insinuirten unangenehmen Geruch daraus zu vertreiben.

## Das 6. Hülfß-Mittel.

### Wider das Podagra.

Man wird sehr wenige Podagrasten finden, bey denen sich nicht eine Neigung zur guldnenen Ader gefunden habe. Kommt sie nicht zum Durchbruch, so empfinden die Patienten Stein- oder allerley Sichtsmerken, und dahin gehöret auch das Podagra. Bey diesem Zufalle wird das Geblüt an einigen Orten gehemmet und die Säfte werden sehr verdorben. Dieser Zufall kan zwar nicht gänzlich geheilet: seine Schmerzen können doch gelindert, auch durch Verwahrungs-Mittel lange Zeit verhindert werden. Der Herr D. Lesser giebt in dem Hamb. Berichten des 44. Jahres p. 20. und 27. folgenden Rath dawider, den er an sich und andern bewährt befunden hat. Man soll

soll durch Samarinden oder indianische Datteln, die man in denen Apotheken bekömmet, die Batticke oder Wolcken von der Kuh- oder Ziegen-Milch absondern, und damit die China-Wurzel, (*radicem chinæ electæ*,) kochen, davon nicht nur täglich eine gewisse Portion trincken, sondern auch vier, bis sechs Wochen damit fortfahren. Wer keine Milch vertragen kan, der koche die Wurzel in Wasser und trincke davon des Morgens eine Portion an statt Thee, so bald sich der Gast einstellet, so wird er ihn in acht bis zwölf Tagen wieder los werden. Diese Wurzel ist ein gutes Mittel wider den Scorbut, sie treibt den Schweiß, und Urin, verdauet und eröffnet die Gänge und Schweißlöcher. Ist sie stark ausgezogen, so purgiret sie auch etwas. Man muß sie aber gar nicht mit der bekannten Fieberrinde vermengen, welche eine ganz andere Wirkung hervor bringet. Sie, die Wurzel, muß aber frisch und gut seyn. Die alte, leichte und Wurmsichichte hat wenig Krafft und schmeckt nicht gut. Es würde auch nicht undientlich seyn, wenn alle Podagrifen gegen die Zeit, da Tag und Nacht gleich ist, die Ader öffnen liessen, um der Stauung des Geblüts vorzubeuaen, und diese China-Wurzel in Kuh-, Esels- oder Ziegenmilchen abgekocht, nebst andern hierzu bequemen Säften aus Kräuter-Träncken gebrauchten und dabey eine gute Diät beobachteten, und ein ruhiges Gemüthe unterhielten. Sie würden gewiß viele Schmerken verhüten.

Das

## Das 7. Hülfß-Mittel.

Wider den Stein.

Welches der Doctor Lobbin England  
bekandt gemacht hat.

(Man lese die Göttingische gelehrte Zeitungen  
von Jahr 1744. pag. 691.)

Der Herr Doctor bemercket, daß der Stein nicht durch den Wein, sondern durch das viele Fleisch essen und wenige Bewegung verursachet werde, und aus vieler Luft, vielem flüchtigen Laugensalze, einigen dichten und irdischen Theilchen bestehe, mithin durch Speisen, welche eine entgegen gesetzte Eigenschaft haben, wenigstens zum Theil aufgelöset werden könne.

Unter diesen Speisen, die den Stein auflösen, stehet besonders ein wolgesäuertes Brod, oder auch Wasser, darin Brod gethan worden, Maulbeersaft, Weinessig, Holunderbeere, Bergamotten, Rosinen, Gurken, Zwiebelsaft mit Wasser vermischet. Durch diese Speisen sind schon viele Personen vom Stein befrehet worden.

## Das 8. Hülfß-Mittel.

Wider den Schwindel.

Ein gelehrter Mann hat in den Zeitungen der  
Gelehrten dieses Mittel angerathen, das er  
für

für bewährt gefunden. Man soll ein aegerbtes Hamsterfell unter der Mühen oder der Parucken gerade über dem Wirbel des Haupts tragen, und in den Beinkleidern eine Zwibel oder Zypolle bey sich führen.

### Das 9. Hülfß-Mittel.

Von der Cur des kalten Fiebers mit einer Biersuppe.

Der berühmte Holländische Arzt Boerhave hat diese Cur erfunden. Sie bestehet darin. Zwo Stunden vorher, ehe das Fieber antritt, setzet sich der Patient in ein warmes Fußbad, behänget den Leib und die Füße wohl, damit der warme Dampf an den Leib gehet. Läßt sich einen guten Napf voll warmer Biersuppe geben, darin ein gutes Stück Butter und viel Ingber gethan worden, isset sie hinter einander in seinem Fußbade aus. Dann ist er inwendig und auswendig warm, und so läßt er sich in ein warmes Bette bringen, darin er wol zugedecket ist und ausschwitzet. In diesen Umständen nun hat das Fieber keine Macht, anzufeszen, sondern muß ausbleiben. Allein da ist der Mensch nicht vöellig curiret. Sondern er muß so dann anfangen, seine Natur vöellig zu reinigen, damit die schädliche Materie, die das Fieber verursacht hat, hinweg geschaffet werde und nicht von neuen ein Fieber erzeuge. Indessen hilft die Biersuppe doch so viel, daß sie

sie die Beschwerlichkeit des wiederkommenden Fiebers hebet.

Vor 6. Pf. Ebereschen: Saft und 6. Pf. Cardo benedicten: Wasser, eine halbe Stunde vorher, ehe einem das kalte Fieber antritt, eingenommen, ist sehr oft und vielmal probat befunden worden.

## Das 10. Hülfß-Mittel.

### Eine angenehme Purganz.

**W**er keine Pillen nehmen oder vertragen kan, oder theils wegen des Kneipens, theils wegen der Ueblichkeit vor dem Purgiren einen Abscheu hat, der nehme, wenn er erwachsen ist, 5. Loth ungereinigten Manna, davon das Loth 1. Gr. kostet, (Kleine nehmen nach den Jahren weniger) lasse es in einem Trinckglase voll Wein, oder weißem Bier zersehen. Damit es aber desto eher zergehe: So setzt man das Glas auf den warmen Ofen oder in warmes Wasser, oder hält es über Kohlen und rührets öfters um. So dann seiget man es durch einen Tuch und trincket es aus. Dieser Tranck schmeckt angenehm, erwärmet und führet ohne Beschwerde ab. Man kan den Abend zuvor ein Digestiv-Pulver für 6. Pf. nehmen, so ist es desto besser. Diese Purganz ist nicht für Arme, sondern für Beckere und Ekele.

Das

Das II. Hülfsmittel.

Der Gebrauch des Schwefels wider ansteckende Krankheiten.

Die Säure, welche in dem Schwefel enthalten ist, giebt ein gutes bezoardisches Mittel und dienet sehr in ansteckenden Krankheiten. Denn da diese in dampfenden Dünsten bestehen, welche theils durch den Mund, theils durch die Haut in den Leib und in das Blut bringen, und eine Gährung verursachen: So thut der Schwefel nicht nur der Gährung und Fäulnis Einhalt; sondern treibt auch die schädlichen Dünste durch den Schweiß aus und stärckt den Ton der Glieder. Man macht ein Pulver davon und versetzet es mit Salpeter oder dem Sale essentiali acetosellæ, welcher jenes Krafft vermehret, davon nimmit man zur Verwahrung gegen die Nacht ein Scrupel, sonst alle 4. oder 6. Stunden 2. oder 6. Gran. Aufgelbset und in Form eines Balsams ist er nicht zu rathen. Wenn man dagegen seinen sauren Spiritus oder die ausgezogene Säure auf Kohlen wirft, oder unter dienliche Wasser mischet, und Löffelweise von dem Kranken einnehmen läffet, so ist er sehr diensam, und wo Gefahr vorhanden ist, kan man dem Schwefel in seiner Substanz selbst nehmen: Man kan den Schwefel durch Brechmittel und heißiges Trincken zu Hülf kommen. Bey Vollblütigen und Schwindstüchtigen gehet man vorsichtig, und bemercket, ob der Schwefel selbst, oder sein Spiritus, oder beydes

§

Wech

## 82 Unterschiedliche Hülfsmittel.

Wechselsweise die Hülfe leistet. Findet sich nach der Krankheit noch eine Mattigkeit oder ein schleichendes Fieber: So nimt man sodann zur Chinarinde seine Zuflucht.

### Das 12. Hülfsmittel.

Wider die Schmerzen, Blödigkeit und Krankheiten der Augen.

Hans Slaone, der berühmte Englische Arzt, dessen Salbe für die kranken Augen wir im 2ten Stück diese Hülfsmittel bekandt gemacht haben, und welche man durch einen saubern Haarpinsel über die Augen-Lieder und in die Augen, wenn man damit blinket, streichen soll: giebt noch folgenden Lehren. 1) Die Erfahrung hat mich gelehret, daß dieses die besten innerlichen Mittel für die Augen sind: Rosmarien-Blüth-Conserven, Pulver wider die fallende Sucht, als z. E. pulvis ad Guttetam, Betonien, Salbey, Rosmarin, Augentrost, Baldrianwurzel und Bibergeil, welches mit einem Thee von einigen gemeldeten Ingredientien eingenommen wird. Daneben nimt man Spirit. Lavendulz composit. und Sa) volatile oleosum. 2) Leute, welche schwache Augen haben, pflegen sie gern verbunden zu halten und wider das Licht sorgfältig zu verwahren. Allein wenn man die Augen zu warm hält, so hindert es die Kur. Daher man die Augen bloß tragen muß, so bald man nur das Licht daran vertragen kan. 3) Das Rattern, Fett ist allein vermögend schwache Augen

gen zu heilen, wenn man es auf die Augen streich-  
te: Allein Del und insonderheit Oliven-Del ist  
den Augen schädlich und muß dabey nicht ge-  
braucht werden.

### Das 13. Hülfsmittel.

Gegengift wider den Bis eines tollern  
Hundes für Menschen und Vieh.

Nehmet Lichen cinereum terrestrem Raji,  
das ist das rechte Aschgraue Leber-Kraut,  
das Rajus in England zuerst entdeckt, oder Erd-  
Flechte, die auf der Erden unter dem Moos und  
Grase wächst, trocknet davon einen Vorrath  
bey einem warmen Ofen, an Feuer oder an der  
Sonne auf, machts zu Pulver und siebet es durch  
ein feines Sieb. Hierzu thut man eben so viel  
fein gestossenen Pfeffer und vermischt es mit  
einander. Man hüte sich aber, daß man nicht  
statt der Erdflechte Holdereschwämme oder Judas-  
Ohren, die ihr ähnlich, nimmt, weil dieselben sehr  
schädlich sind. Kan man das Kraut in seinem  
Lande nicht haben: So kan man einen Vorrath  
davon aus Enaland kommen lassen.

#### Der Gebrauch.

1) Die Dosis für einen Menschen sind 4.  
Skrupel, für ein Thier als Hund, Schaf, Ochse,  
Pferd, nimmt man nach Gurdüncken mehr, nach  
dem die Natur desselben stärker ist.

2) Man läst den Menschen sowol, als das Thier  
zur Aber und zwar dem Vieh lieber am Ohre, doch  
geheth es auch an andern Orten an.

§ 2

3) Man

## 34 Unterschiedliche Süßmittel.

3) Man wäscht beyde über dem ganzen Leib mit frischem Wasser, insonderheit die Wunde, damit sie von Geifer gereiniget werde. Des Menschen Kleider werden auch hinweg gethan, oder wol gereiniget und ausgewaschen.

4) Der Mensch nimmt es in warmer Milch, Bier, Brod, oder womit er will, nüchtern, zwey oder drey Morgen nach einander, ein. Dem Thier wird das Pulver in warmer Milch oder Brod gebracht, es muß aber etwa einen Tag oder eine Nacht vorher nichts gefressen haben.

## Das 14. Hüßs-Mittel.

### Von süßen und saueren Molcken.

Die süßen Molcken werden also gemacht: Man nimmt ein Maas frischgemolckene Kuh- oder Ziegen-Milch, läffet solche in einer zinnern Schüssel unter beständigen Umrühren, daß sie nicht anbrenne, ganz einkochen, bis nichts davon, als ein grobes gelblichtes Pulver übrig ist. Auf dieses Pulver gieffet man ein Maas reines fließendes Wasser, läffet es zusammen etwas aufkochen, daß sich das meiste vom Pulver wieder auflöse, seigt es durch ein rein leinen Tuch, so bleibt die dicke Käseichte Materie zurück; das durchgeseigte aber behält man zum Gebrauch. Die säuerlichen Molcken macht man so: Man thut zu einem Maas frischer Milch zwey Löffel voll Citronen-Safft, oder an statt dessen zwey Loth guten Wein-Eßig, setzet solche ans Feuer und läst sie gelinde aufsteden, alsdenn seiget man es durch, damit das Käseichte

Fätsichte zurück bleibt, und thut etwa ein halb Loth vom Violon Syrop dazu. Diese Molcken beyderley Art gebraucht man in Brust- und Nieren-Kranckheiten, in lange dauenden kalten Fiebern, bey Milk- und Mutter-Beschwerungen, bey verhaltener monatlicher Reinigung und verstopfter güldener Aber, bey den Kranckheiten, welche von den stockenden Feuchtigkeiten in dem Eingeweide, von Verstopfung der kleinen Gefäße und den zurück gebliebenen Unreinigkeiten ihren Ursprung nehmen, in welchen Fällen reichere Leute die Gesund-Brunnen, mineralische Wasser und Bade-Kuren gebrauchen. Wann man bey der Molcken-Kur zugleich 60. bis 80. Tropfen von dem Hofmannischen Visceral-Elixir in Wasser, Bier oder Wein des Mittags oder Abends einnimmet; so wird die Wirkung desto besser seyn.

### Das 15. Hülfsmittel.

Wie man die Pferde im Sommer wider die Fliegen und Bremsen vertheidiget.

Der Mensch ist verbunden, für die Thiere, die ihm dienen, zu sorgen, und ihre Beschwerlichkeiten zu heben. Dahin gehöret auch die Befreyung der Pferde von dem Strich der Bremsen und Fliegen im Sommer. Mr. d'Ons-en-Bray lehret uns in der Historie der Königl. Parisschen Academie 1741. folgendes Hülfsmittel: Nehmet welsche Nuß-Blätter oder Schalen, thut sie in einen Kessel, gießet Wasser darauf und lasset es insgesamt

## 86 Unterschiedliche Hülfsmittel.

samt eine Viertel-Stunde kochen. Wenn man reisen oder anspannen will, es sey des Morgens oder Nachmittags, soll man die Pferde mit diesen Blättern oder Schalen wol reiben, oder sie mit einem Schwamm, der mit diesem gekochten Saft angefüllt ist, bestreichen. Alsdann bleiben die Fliegen nicht auf den Pferden.

### Das 16. Hülfs-Mittel.

Verwahrung bey feuchter Witterung  
im Frühlinge.

Eine schlimme und feuchte Witterung im Frühlinge, oder eine schnelle Veränderung derselben ziehet übele Krankheiten und Zufälle nach sich, dawider man sich nach dem Rath des berühmten Doctoris und geheimen Raths, Hofmanns, den er 1742. in dem 37. Stück der Halbischen Anzeigen giebt, also verwahren soll. Der alte und sehr berühmte Medicus Celsus recommendiret in seinem ersten Buche im 10. Capitel bey solchen schlimmen Jahres-Zeiten, und wenn sie von ihrem ordinairen statu und temperie abgehen, daß man vor allen Dingen den Magen nicht mit vielen Speisen beschweren, und nur einmahl essen soll, damit sich nicht viele cruditäten generiren, die ein böses Geblüt und Feuchtigkeit machen. Wenn man Müdigkeit verspühret, soll man gnugsam schlaffen und ausruhen, nicht allzufrühe aufstehen, vielweniger auch die Hände, Füße und Rücken erkälten, den Leib beständig offen halten, nicht aber zu starck laxiren,  
und

## Unterschiedliche Süßmittel. 87

und den Fluß, wenn er allzustark gehet, vernünftig moderiren, den Nachmittags: Schlaf meiden, kein starkes Getränke trincken, sondern bald Wein, bald Wasser zu sich nehmen. Nächstdem so hat man allerdings bey solchen ungesunden Zeiten einige diätetische Regeln gar genau zu observiren, als z. E. daß man im Früh: Jahr, wenn es warm wird, nicht die warmen Kleider allzugeschwinde ab: und die leichten anlege, auch im Herbst den ganken Leib warm halte. Besser ist es, wenn der Leib jederzeit durch alle Jahres: Zeiten mit einerley Arten Kleidung wohl bedeckt ist, die transpiration immer egal bleibe, und die übel temperirte und veränderte Luft in die poros der Haut sich nicht einziehen könne. Ferner muß man auch bey ungesunden Zeiten die freye Luft vor dem Aufgange und nach dem Niedergange der Sonnen meiden, vielweniger unter dem freyen Himmel, und bey aufgesperreten Fenstern circa æquinoctia und solstitia schlafen. Wenn ein lang daurendes nasses Wetter einfällt, muß man fleißig räuchern, oder Feuer im Camine anstecken, damit die faule Luft sich mit hinausziehe, absonderlich aber muß solches in acht genommen werden, wenn die Oerter und Zimmer, darinne man wohnet, tief gelegen, und muß man alsdenn vielmehr an hochgelegnen Oertern wohnen und schlafen. Über dieses muß auch ein Mensch, wenn er will von solchen gefährlichen Krankheiten befreyet seyn, das Gemüthe in Ruhe erhalten, nicht zu viel sorgen, mit dem Kopf nicht zu stark arbeiten, nicht zu furchtsam seyn, sich nicht alteri-

F 4

ren,

## 88 Unterschiedliche Süßmittel.

ren, auch nicht durch viele Strapazen und Leibes-  
 Arbeit, noch vielweniger durch Bollsaufen in  
 dicken und starcken Bieren, und durch viele Venus  
 sich entkräften, sondern vielmehr die Natur auf  
 alle Weise zu stärken suchen, worzu sonderlich  
 dienet ein gut Glas Rhein-Wein, der vor andern  
 sehr kräftig ist, die Ausdünstung, Schweiß und  
 Harn befördert, die angebohrne Wärme erhält,  
 und vor Fäulniß bewahret. Aus den Arzney-  
 Mitteln sind diejenigen sonderlich zu recommen-  
 diren, welche sanfter balsamischer Natur, die  
 fibras roboriren, die Nerven stärken, und die  
 excretiones in gutem Stande erhalten. Der-  
 gleichen Art sind die tinctura tartari, und so ge-  
 nannte tinctura metallorum oder antimonii  
 acris, wenn sie mit der Hartstein-Essenz, und  
 flüchtigem Hirschhorn-Salze vermischt wird,  
 davon man denn des Morgens dreyßig oder vierzig  
 Tropfen mit etwas Wasser und Wein nehmen und  
 einen Kräuter-Thee drauf trincken kan. Bey der  
 Mahlzeit ist sonderlich mein balsamisches Visceral-  
 Elixir, wenn es vor oder nach derselben zu achtzig  
 Tropfen genommen wird, sehr convenable, damit  
 die digestion der Speisen befördert, und ein gutes  
 Nahrungs-Saft und gutes Blut generiret werde.  
 Purgantzen schicken sich bey solchen Zeiten gar  
 nicht, doch muß der Leib entweder durch rhabar-  
 barina, oder ein Manna-Tränckgen offen gehal-  
 ten werden. Das Uderlassen hat sowohl bey der  
 Kur, als præservation wenig Nutzen, absonder-  
 lich bey nasser feuchter Witterung. Wenn aber  
 die Natur dazu gewöhnet, darf solche nicht bey  
 voll

vollblütigen Leuten circa æquinoclia und solstitia unterlassen werden, und muß man hierzu einen guten Tag aussersehen und dabey ordentliche Diät halten.

### Das 17. Süß-Mittel.

Für die Hypochondristen und Mißsüchtigen.

In den Altonaischen gelehrten Zeitungen des 1746. Jahrs wird ihnen in dem 64. Stück folgender guter und wolfeiler Rath gegeben: Da bereits vor einiger Zeit ein gewisser Gelehrter in ihren Blättern ein Mittel wider das hypochondriacum verlangt, und dieses Begehren von einem andern in dem 44. Stücke dieser Nachrichten wiederhohlet worden: So erhellet aus diesem Vortrage von selbst, daß die Freunde, welche eine solche Hilfe begehren, aus der Zahl der sogenannten Hypochondern sind, bey denen Ungeduld, starcke Eigenliebe, allerley Furcht, u. s. f. d/s Gemüth wechselsweise beunruhigen. Aber eben deswegen bleibt den Aerzten wenige Hoffnung übrig, durch Mittheilung eines heilsamen Raths, bey Kranken solcher Art etwas fruchtbarliches auszurichten. Damit aber dennoch dem Verlangen dieser Freunde eine Genüge geschehen, und man zugleich zeigen möge, daß die Schuld nicht an den Aerzten, sondern an den Kranken selbst liege, wenn sie nicht wieder hergestellt werden: So wird allen Hypochondern hiedurch ein Universalrecept ertheilet, welches sowol zur

Präservation, als in der Kur seines gleichen nicht hat, wenn es in seiner Ordnung fleißig gebraucht wird. Es bestehet in diesen vier Worten: Lebe wie ein Armer; indem von Anfange der Welt bis auf diese Stunde kein armer Hypochondrist gefunden worden. Ich glaube aber, daß dieses Consilium, so bewährt es auch ist, dennoch bey den wenigsten einen Einaang finden werde, und daß viele weit lieber diese Beschwerlichkeit ertragen, als ihrem Vergnügen und ihrer Bequemlichkeit das geringste entziehen werden.

### Das 18. Hülfsmittel.

#### Nutzen des Reibens bey Rückenschmerzen.

Wenn das Geblüt durch die güldene Ader fortkommt und keinen Durchbruch finden kan: So pflegen sich heftige Rückenschmerzen zu finden, dabey der Mensch nicht gerade gehen und stehen, recht liegen und sitzen kan, ja dabey er ganz matt auf seinen Füßen wird. Das beste Mittel dawider ist, daß er sich an einem warmen Ofen oder Camin mit warmen doppelten Tüchern öfters reiben lässet, damit sich das Geblüt auf die Weise zertheile. Dabey aber nimmt der Patient sich für Erhitzungen, Zorn, heftige Gemüths-Bewegungen, viel Gewürz und starcke Getränke in acht, trincket lieber mehr Wasser, gebraucht, das niederschlagende rothe Pulver, und wenn der Trieb des Geblüts wieder besänftiget ist, alsdann sucht er ihm

ihm durch ein Ueberlas Luft zu machen. Eher aber nicht, wenn er demselben nicht etwas angewöhnen will.

## Das 19. Hülfsmittel.

### Wider die Colicken.

Die Colicken sind keinesweges einerley Art, also auch nicht auf einerley Art zu heben. Einige rühren von der Schärfe der Galle, wenn man sich erzürnet, erhitze, erkältet hat, oder verstopft ist: andere von verhaltenen Blehungen und Winden, zumal wenn ein Aufstossen damit verknüpft ist; andere von der Verschleimung der Gedärme, und noch andere von dem Treiben des Geblütes her. Die drey ersten Arten werden so gehoben. Ist ein Durchfall damit verknüpft, so hat es nicht viel zubedeutend. Ist man verstopft: So muß man den Leib eröffnen und reinigen, als durch Polychreste Pillen, durch die Milch-Essenz, oder noch geschwinder durch ein Elystir. Man nimmet dazu, dünne Habergrüze, oder warme Fleisch-Brühe, oder Milch: oder man kocht sich eins aus Kräutern und Wurzeln, als: Man nimmet Althee oder Ibisck-Wurzeln z. Loth, Bärenklau-Kraut und Pappeln, jedes eine Handvoll, Camillen-Blumen und Tausendgülden-Kraut-Blumen, jedes eine Handvoll, hackt es klein, kochet es in einen Mößel Wasser, seiget es durch ein Tuch, thut ein Löffelvoll Baumöl und ein Quentchen Salz dazu. Findet man ein starkes Treiben des Geblüts, so brauchet man dabey das rothe temperirende oder antispasmodische Pulver und bey-

heyße keine starke Spiritus, die nur bey verdorbenen Magen und wenn man etwas unverdauliches gegessen, Dienste thun können.

Ist es aber die letzte Art, die Bluth-Colick, wie bey denen Leuten anzutreffen, die hitzig sind, Rückenschmerzen bekommen, bey denen die guldene Ader im Fluß kommen soll, oder die sonst ein Treiben des Geblüts verspüren, die müssen lediglich den Leib durch keine hitzige Dinge zu eröffnen suchen und niederschlagende, temperirende Sachen, als das rothe antispasmodische Pulver, welches fast das einzige und beste Mittel dawider ist, gebrauchen, und mehr Wasser oder dünnes Getränk, als starkes Bier, Wein oder Brantwein trincken. Alles kommt darauf an, daß man wol prüfet, woher die Colick rühret, denn wenn man die unrechten Mittel gebraucht, so vermehrt man nur die Schmerzen, oder befördert gar den Tod.

### Das 20. Hülfsmittel.

#### Wider den Schlangen-Biß.

Schon die Alten haben sich dieses Mittels mit Vortheil bedienet, und der Landmann weiß es auch hin und wieder. Man nimmet die innere Rinde von einem Eschen-Baume, oder einen anderen Bast, bewindet damit, als mit einem Bande, den die Wundärzte Doloire nennen, die Wunde. In wenig Stunden lassen Geschwulst und Schmerzen nach und der Körper wird von allen Beschwerden befreuet. Der Herr D. Burchard in Rostock hat noch neulich in einer Abhandl:

handlung, De fascia venepum expellente dieses Mittel geprüft, bewährt befunden und es noch mehr, als die berufene Music, Del- und Saugeskur angepriesen.

Das 21. Hülfsmittel.  
Wider den Bis einer Schlange oder  
Natter.

Man lasse so gleich ein Loch in die Erde graben, stecke die Hand oder den Fuß hinein und lasse die Erde darum zuwerfen. Diese frische Erde wird die Hitze ausziehen und ein Unglück abwenden.

Das 22. Hülfsmittel.  
Wie man das Theer-Wasser bey dem Vieh  
gebrauchen soll.

Man giesse dem kranken Thiere ein Quartier warmes Theer-Wasser in den Hals, welches stärker gemacht ist, als gewöhnlich, und zwar dadurch, daß ein jedes Stübgen davon 8. oder 10. Minuten geschüttelt wird. Dieses wiederhole man alle Stunden, oder zwei Stunden an dem ersten Tage, wenn das Thier wachet. Den andern Tag gebe man ihm die Hälfte davon, und an dem dritten die Hälfte von dem, so man ihm des andern Tages gegeben. Dieses letztere muß so lange fortgesetzt werden, bis die Kur vollendet ist. Während dieser Zeit muß das Thier im Hause gehalten werden und warm liegen.

Die

## 94 Unterschiedliche Süßmittel.

Die folgende Kur, so ein Edelmann an zwei Milch Kühen versuchet, die gleichfalls schon krank waren, hat die erwünschte Wirkung gehabt, daß sie vollkommen gesund worden.

So bald als die Kuh krank schien, welches sich an einem Fließen der Nase und der Augen, imgleichen an einem Durchlaufe, am Schwellen der Euter, und an einer Art vom Fieber geäußert, ließ er ihr ein gutes Streu geben, und sie warm zudecken. Er gab ihr hierauf innerhalb 24. Stunden, alle zwei Stunden ein Quartier warmes Theerwasser. In den folgenden 24. Stunden gab er ihr alle zwei Stunden ein Mößel, und hernach alle zwei Stunden ein halbes Mößel, bis sie wieder besser ward. Seitdem die Kuh ungefehr 3. Stübgen vom Theerwasser getruncken, fing sie an etwas feines Heu zu essen. Ohngefehr eine halbe Stunde darnach gab er ihr 2. Quartier warme Haberwelge, welches sie sehr begierig hinein tranck. Wie sie hierauf fortfuhr zu fressen, so gab er ihr mehr Welgen, bis sie endlich, da sie besser ward, einen ganzen Eimer voll austranck. Sobald als sie vom Theerwasser bekommen hatte, fuhren ihr am Euter Blattern und Geschwüre auf. Hierauf kochte er rohen Theer und Schweinschmalz, machte eine Salbe daraus, und brauchte dieselbe zu den Geschwüren, welche auch bald dadurch geheilet wurden. Die Milch der Kuh trocknete gleich auf, wie sie krank ward, und das wenige, was man etwan noch von ihr brachte, sahe ganz gelb aus. Dem ohngeachtet mußte sie

sie doch alle Morgen und Abend gemolcken wer-  
 den, um die angesteckte Milch von ihr zu bringen,  
 und wenn in solchem Fall an der Wamme, d. i. an  
 der Haut, die dem Rindvieh unter der Brust  
 hänger, ein tiefes Fontenell angebracht werden  
 kan; so thut solches zur Wegschaffung der bösen  
 Materie gute Dienste. Wie sich mit der Kuh  
 zur Besserung anließ, so ward ihr anfänglich alle  
 4, und hiernächst alle 6. Stunden ein wenig  
 Theerwasser gegeben. Hernach bekam sie es auf  
 einige Tage nur des Morgens und Abends, und  
 in sechs Tagen, seit der Zeit, da sie zuerst krank  
 geworden, befand sie sich so gut, daß sie schon  
 wieder des Tages eine Stunde ins Gras gejaget  
 werden konnte. Hernach jng man sie zwo und  
 täglich mehrere Stunden aus, woben man doch  
 verhütete, daß sie nicht in feuchtem und regnich-  
 tem Wetter ausgetrieben ward. Wenn die Kühe  
 krank, so ist zur Verhütung, daß sie nicht auch  
 die andern anstecken, sehr gut, einer jeden gesun-  
 den Kuh zwey Eyschalen voll rohen Theer mit  
 etwas warmen Wasser vermischet zu geben, und  
 ihr zu gleicher Zeit die Nase und Ohren mit Theer  
 zu reiben, welches wahrscheinlicher Weise der An-  
 steckung vorbeugen kan. Wann eine Kuh sehr  
 heftig krank wird; so ist es nicht undienlich, ihr  
 alle Stunden, bis sie wieder besser wird, ein  
 Quartier Theerwasser zu geben.

Die Art das Theerwasser zuzubereiten.

**M**an thue ein Quartier Theer in ein glasirtes  
 Gefäß, und giesse vier Quartier kaltes Brun-  
 nen.

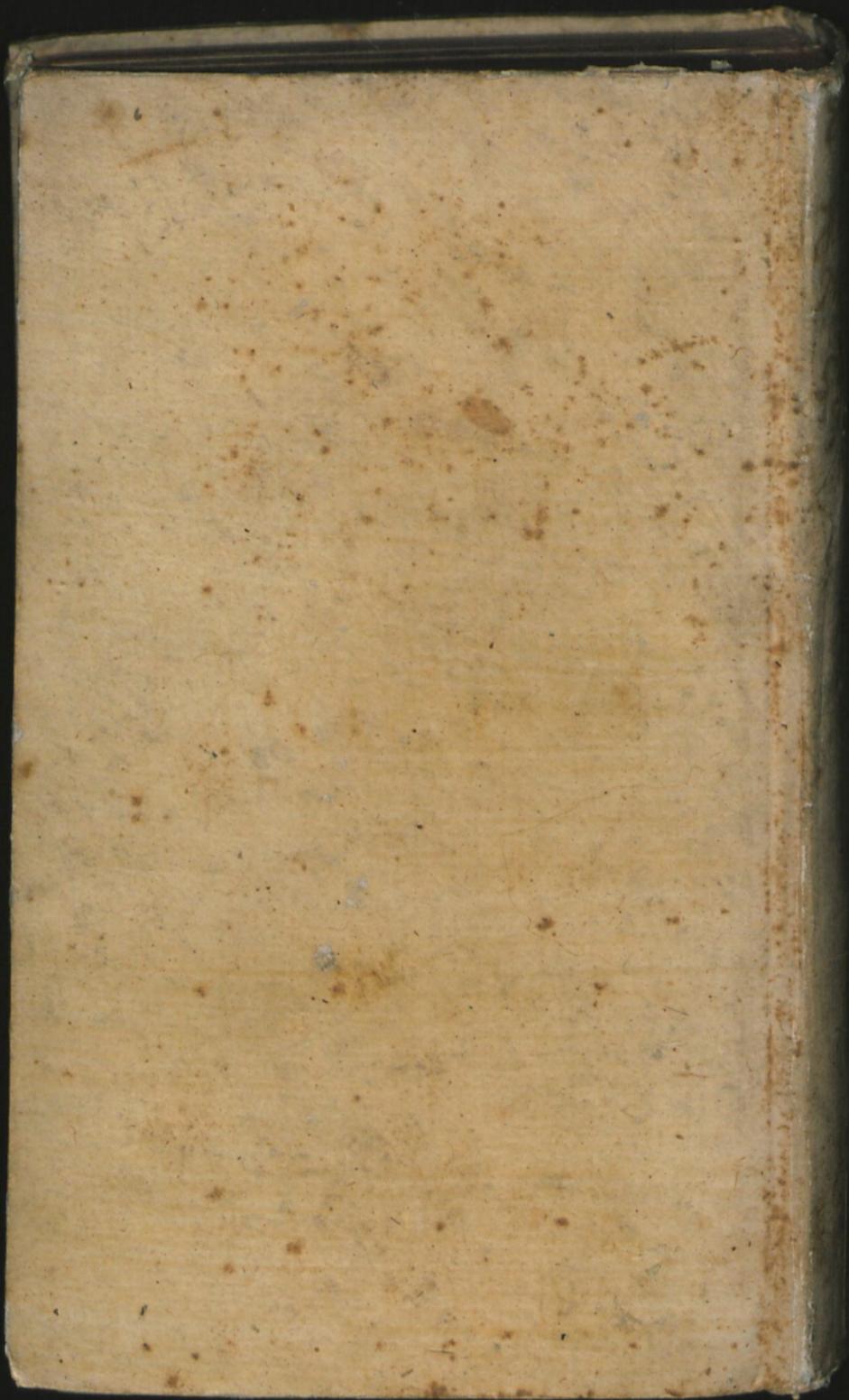
## 96 Unterschiedliche Sülzmittel.

nenwasser darauf, man rühre es mit einem brei-  
ren Hölzgen 15. Minuten lang wohl durch ein-  
ander, alsdenn vermache man es vest, und lasse  
es drey Tage und drey Nächte stehen, daß es sich  
setze. Hernach fülle man das Del oben von dem  
Wasser ab, und giesse das Wasser in wolbermachte  
Boutellien. Die Art das Theerwasser warm zu  
machen, geschiehet also: Man gießet so viel Theer-  
Wasser in ein Gefäß, daß, wenn es siedend heiß  
ist, das andere, so darauf gegossen wird, lau warm  
machtet. Weil die Verfertigung des Theerwas-  
ers langwierig ist, so ist es gut, daß ein jeder,  
der Kühe hält, solches immer in Bereitschafft  
habe.

Die verständigsten Aerzte haben befunden, daß  
die Vorsichtigkeit und Bewahrung des Viehs für  
alle, die ihm den Gift zuführen können, das beste  
Mittel sey. Würde es krank, so wäre sehr gut, daß  
man die Haut vorn in der Wammen, oder an der  
Seite des Rücken in etwas öfnete, und sie vom  
Fleische abzdge, da denn eine schlimme Materie ab-  
fließen würde. Auf die Wunde solte man die untere  
Rinde von der schwarzen Johannisbeer- Stau-  
de legen. Dabey man andere Recepte, die eben  
dieser Verleger zusammen gedruckt hat, mit  
zu Hülfe nehmen kan.



W 78  
PICA



Nachricht  
von einigen vortreflichen

# Hilfsmitteln,

wodurch  
Leben und die Gesundheit  
der Menschen  
ohne sonderliche Kosten  
zu erhalten und zu befördern.



Erster Theil.

Zweyte und vermehrte Auflage.

---

Prenzlau und Leipzig,  
verlegt Christian Ragocty, 1747.

